

IM LANDE DER BIBEL

2/2005



**Gefährdete
Umwelt**

Das Heilige Land ist reich an Spuren ältester Menschheits- und Kulturgeschichte, aber auch vielgestaltig in seiner Entwicklung gemäß den drei Klimazonen vom tiefsten Punkte der Erde am Toten Meer bis zum Hermonberg auf den Golanhöhen. Die Region zeichnet sich durch einen einzigartigen Artenreichtum an Flora und Fauna aus. Sie ist zudem Durchzugsgebiet für viele Vögel aus Europa, die in jedem Herbst ihren Flug in den Süden gen Afrika antreten und im Frühjahr auf der gleichen Route zurückkehren.

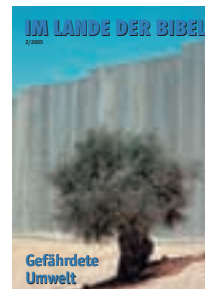
Die Artikel dieses Heftes, die sich mit dem Thema bedrohte Umwelt im Israel-Palästina-Konflikt beschäftigen, machen deutlich, welcher Reichtum an über Jahrtausende gewachsener Kulturlandschaft mit dem Bau der gigantischen Sperranlage verloren geht. Dies betrifft die das Landschaftsbild prägenden Oliven- und Pinienhaine, die traditionelle Terrassierung der Hügel zur Landgewinnung und Verhinderung von Bodenerosion, aber auch noch unentdeckte archäologische Fundstätten. Tausende von Kubikmetern Erde werden beim Bau der Sperranlage bewegt. Dieses gigantische Ausmaß von Naturzerstörung betrifft die Zukunft und das Überleben beider Völker. Wie viele Bäume müssen für den Neu- oder Ausbau von Siedlungen gerodet werden? Wo gibt es Wasserquellen? Wie werden die Nutzungsrechte verteilt? Wie können vorhandene natürliche Ressourcen besser genutzt und Umweltschäden vermie-

den werden? Fragen wie diese wollen wir in diesem Heft nachgehen.

Auf einem Teil der Mauer haben Künstler von palästinensischer Seite aus ein Bild gemalt, das gleichzeitig den Schrecken, aber auch die Hoffnung auf Überwindung der Ausgrenzung andeutet. Fotografisch genau ist darauf die Landschaft auf der anderen Seite abgebildet, so dass man für einen kurzen Augenblick der Illusion verfällt, als stände die Mauer gar nicht da. Die Geduld und der Glaube von Israelis und Palästinensern an eine Beruhigung der Situation nach dem Gazarückzug werden auf eine harte Probe gestellt. Umso wichtiger ist daher ein Perspektivwechsel, wie er in dem Buch „Samir und Jonathan“, der Begegnung eines palästinensischen und eines israelischen Jungen im Hadassah-Krankenhaus zum Ausdruck kommt.

Dass die tatsächliche Mauer nicht zur Mauer in den Köpfen wird, war das Anliegen einer israelisch-palästinensisch-deutschen Jugendbegegnung in Hamburg aber auch des Besuches einer Schülergruppe aus Ramallah in Berlin. Es ist aber auch der innere Antrieb für die Friedens- und Demokratietrainingsseminare von Sumaya Farhat-Naser in Deutschland und Palästina. Lassen Sie sich von diesen Hoffnungsgeschichten anstecken!

*Dies wünscht Ihnen
Ihre Almut Nothnagle*



Zum Titelbild:
Mauer bei
Bethlehem

Rückseite:
Der traditionelle
Pilgerweg durch die
Altstadt von Jerusa-
lem zum Garten
Gethsemane

IM LANDE DER BIBEL

2/2005 – 50. JAHRGANG

Meditation

Gesegnetes Land – prophetische Visionen 4

Gefährdete Umwelt

Der Olivenbaum – Erbe in der Erntezeit 7
Asyl für Ölbäume – Alte Bäume wurden gerodet und umgepflanzt 12
Das Umweltzentrum der lutherischen Kirche und ihrer Schulen 14
Die Pflanzen- und Artenvielfalt in Palästina und der Beitrag der Zivilgesellschaft 16
Nur ein Tropfen auf einen heißen Stein? – Die Wasserstiftung Ebenhausen hilft den Schulen 18

Buchbesprechungen

Die neuen Kreuzzüge – Die arabische Welt und die Zukunft des Westens 21
Bethlehem hinter Mauern – Geschichten der Hoffnung 24
Samir und Jonathan – Die Geschichte einer ungewöhnlichen Freundschaft 26
„Ich habe Samir meine Stimme gegeben“ – Interview mit Anne Birkenhauer, der Übersetzerin des Jugendbuches „Samir und Jonathan“ 27

Berichte

Landraub in Beit Jala – Gespräche mit betroffenen Menschen 30
Dialog- und Friedensarbeit in Palästina und Deutschland 34
Begegnung in Hamburg – Jugendliche aus Beit Jala begegnen jungen Israelis in Hamburg 38
Talitha-Chor in Wolfsburg-Vorsfelde 40
Das Volksfest ist Spitze – Schulpartnerschaft Menzel-Oberschule, Berlin – School of Hope, Ramallah 42
Kinder beten für den Frieden in Jerusalem 43

Hier können Sie helfen

Evangelische Schulen – Bildung für die Zukunft 46

Vertrauensleute des Jerusalemvereins

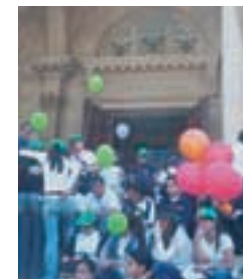
20

Impressum

23



Der Olivenbaum 7



Kinder beten für den Frieden 43



Hier können Sie helfen 46

Meditation

Gesegnetes Land – prophetische Visionen

**Ihr Felder, habt keine Angst mehr, freut Euch und jubelt.
Der Herr hat Großes getan. Ihr Tiere der Steppe, habt keine
Angst mehr! Die Weiden sind wieder grün.
Auch die Bäume tragen wieder Frucht; Feigenbaum und
Weinstock bringen reichen Ertrag ...
Auf den Dreschplätzen häuft sich das Getreide,
und in der Kelter laufen die Wannens über von Most und Öl.**

Joel 2, 21-22 + 24



Der Olivenbaum

Ein Symbol auch für unseren Glauben

Eine wichtige Eigenschaft des Olivenbaumes ist die Tatsache, dass er so gut wie niemals stirbt. Er hört nicht auf, ständig neu auszuschlagen, selbst wenn man ihn abschlägt.

Ein Olivenbaum wird daher nicht selten mehrere Hundert oder sogar mehr als tausend Jahre alt. Er ist ein Symbol dafür, dass etwas nicht aufhört. Er ist ein Bild für die Bitte, die Jesus in der diesjährigen Jahreslosung ausspricht: „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ (Lukas 22,32)

Ein Olivenbaum braucht die Hilfe von außen wie z.B. die Sonne oder das Wasser, damit er kräftig wächst, gut gedeiht und viele Früchte bringt. Auch unser Glaube braucht die göttliche Hilfe von außen, damit er in uns wachsen, gedeihen und Frucht bringen kann.



Ein Olivenbaum braucht daneben auch die Pflege durch den Menschen. Zu dieser Pflege gehört, dass der Baum hin und wieder gestutzt und von wilden Trieben befreit wird, damit die gesamte Kraft in die Früchte gehen kann. Auch unser Glaube muss gepflegt, hin und wieder gestutzt und manchmal sogar von Wildwuchs

befreit werden, damit er nicht Auswüchse bekommt, die seine ganze Kraft beanspruchen und die ihn in eine falsche Richtung treiben.

Eine weitere Eigenschaft des Olivenbaumes ist seine feste Verwurzelung. Er hat einen so festen Halt, dass er starken Regengüssen und heftigen Stürmen standhält. Auch ein fest verwurzelter Glaube gibt Halt. Denn er hält und er trägt uns, wenn wir in dem Auf und Ab, in den Stürmen des Lebens unterzugehen drohen oder wenn wir am Ende sind und allein nicht mehr weiterwissen.

Für den Olivenbaum ist es wichtig, dass er in der Gemeinschaft mit anderen steht. Auch unser Glaube braucht die Gemeinschaft mit anderen. Das Glaubensbekenntnis nennt ausdrücklich die „Gemeinschaft der Heiligen“, was so viel bedeutet wie die „Gemeinschaft der Glaubenden“.

Der Olivenbaum wird nicht nur im Heiligen Land als ein Geschenk verstanden. Auch das gilt wieder für unseren Glauben. Denn wir können uns den Glauben nicht selbst erarbeiten oder durch gute Taten und Werke verdienen. Der Glaube, der immer wieder neu erbeten sein will, wird geschenkt. Es ist tröstlich zu wissen, dass dieses Geschenk kein Verfallsdatum hat, denn zu jeder und zu jedem von uns sagt Jesus: „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“

Propst Blümel, stellvertretender Vorsitzender des Jerusalemsvereins



Der Olivenbaum – Erbe in der Erntezeit

Wenn man auf die Ursprünge des Heiligen Landes blickt, ist man versucht, den Olivenbaum als ein symbolisches Element der mittelöstlichen Geschichte anzusehen.

In der Tat ist im heutigen Palästina der Olivenbaum nicht nur ein historisches Relikt, sondern ein notwendiges Lebenselement des täglichen Lebens.

Obwohl viele Bäume über Hunderte von Jahren alt sind, werden sie noch ständig gepflegt und in jedem Jahr abgeerntet. Viele Historiker stimmen darin überein, dass die ersten Olivenhaine im Heiligen Land um 4000 vor Christus gepflanzt wurden.

Nach Tausenden von Jahren anhaltender Kultivierung ist der Olivenbaum ein lebendiges Bindeglied zwischen dem antiken Erbe des Landes und seinem gegenwärtigen landwirtschaftlichen und kommerziellen Leben.

Erntezeit

Ende Oktober, Anfang November füllen sich in jedem Jahr die Olivenhaine mit Bauern und ihren Familien zur Ernte. Bis heute werden die Oliven mit der Hand gepflückt. Jeder Baum erbringt im Durchschnitt einen Ertrag von neun Litern Öl. Es ist ein einfa-

cher Vorgang: Die Familien kommen in die Olivenhaine. Sie stellen ihre Leitern auf und pflücken die Oliven per Hand. Die Verarbeitung der Oliven vom Sortieren bis zum Auspressen, über das Ölfiltrieren und Auffüllen von Flaschen, Verteilung und Verkauf auf dem Markt, umfasst alle Aspekte eines Wirtschaftslebens, das im Olivenbaum verwurzelt ist. Die etwa zwölf Millionen Olivenbäume, die um die Dörfer herum wachsen, haben für jeden eine unterschiedliche Bedeutung. Für viele Besitzer bedeuten die Bäume deren einzigen Lebensunterhalt, darum werden sie sorgfältig gepflegt, beschnitten oder von Steinen befreit, die in der Nähe ihrer Wurzeln liegen. Ein gesunder Baum ist wie eine Maschine, und die Bauern wissen, dass fruchtbare Bäume gut gepflegt werden müssen.

Olivenholz-Kunsthandwerk

Die berühmten palästinensischen Holzschnitzereien werden vor allem aus ausgewachsenen, d.h. alten Bäumen gearbeitet. Erst nach dem Ende der Erntesaison können die Äste abge schnitten werden und der Stützungs-



Während der Erntezeit füllen sich die Olivenhaine mit Familien.



Bis heute wird die Kunst des Olivenholzschnitzens von Generation zu Generation weitergegeben.

prozess beginnt. Weil die Bäume als heilig erachtet werden, werden nur Handsägen verwendet. Das Olivenholz-Kunsthandwerk begann in Bethlechem im 4. Jahrhundert, im Anschluss an den Bau der Geburtskirche. Damals lehrten die Mönche den Bewohnern die Kunst der Olivenholzverarbeitung. Auch heute konzentrieren sich die Olivenholzschnitzer auf die Region Bethlechem, wo sie Devotionalien für alle drei monotheistischen Religionen herstellen.

Seifenherstellung

Nachdem das Olivenöl gepresst worden ist, können die Rückstände zu Seife verarbeitet werden. Das Zentrum der Oliven-Seifen-Industrie in Palästina befindet sich in Nablus und geht auf das 10. Jahrhundert zurück. Die Seife aus Nablus wurde seit dem 16. Jahrhundert weltberühmt, seit Königin Elisabeth I. diese Seife benutzte.

Viele der etwa 30 Betriebe arbeiten bis heute in der Altstadt von Nablus. Dort werden verschiedene Seifenarten hergestellt: weiße, grüne und süß duftende Seife. Die Seife besteht aus rei-

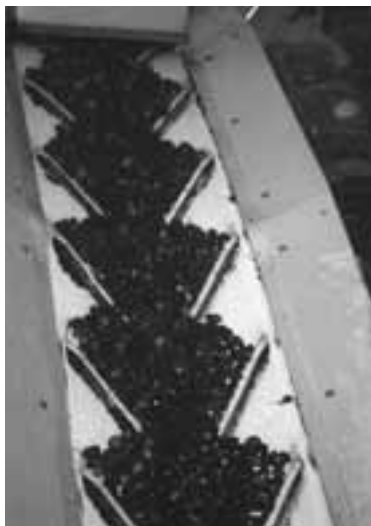
nem Olivenöl aus der lokalen Ernte, dem Wasser, Ulmenasche und Gips beigefügt wird.

Medizinische Anwendungen

Andere Anwendungsmöglichkeiten liegen in der heilenden Kraft des Olivenbaumes und der medizinischen Wirkung seiner Zweige und Blätter. Olivenöl ist magenverträglich und schützt vor Geschwüren und Entzündungen der inneren Organe. Olivenöl aktiviert die Sekretion der Magensäure und der Bauchspeichelhormone auf natürliche Weise und verringert das Risiko der Bildung von Gallensteinen. Olivenöl hat viele Vorzüge zur Verringerung des Cholesteringehaltes im Blut und des Risikos von Herz-Kreislauferkrankungen.

Jüngste Studien zeigen, dass der regelmäßige Verzehr von Oliven und Olivenöl Herzinfarkten und einigen Krebsarten vorbeugt. Die Mittelmeerküche, die vielfach auf Oliven und Olivenöl aufbaut, ist als die gesündeste Küche bekannt. Olivenöl enthält einfach ungesättigte Fettsäuren und kein Cholesterin. Viele Ernährungs-

Die gewaschenen Oliven werden in der Ölpresse zu einem Brei verarbeitet.



wissenschaftler raten heute zur Verwendung von Olivenöl statt anderer Öle und Fette zur Nahrungsbereitung.

Bedingt durch die Abwesenheit von chemischen Düngemitteln und Pestiziden in der palästinensischen Landwirtschaft in den vergangenen Jahren, sind die palästinensischen Bauern

In der Ölzentrifuge wird das Öl vom Wasser getrennt.



jetzt in der Lage, ihre Produkte als biologische Produkte anerkennen zu lassen. Einige Bauern bemühen sich um ein entsprechendes Siegel, das den EU- und US-Standards für biologische Lebensmittel entspricht.

Diese Olivenbauern sind die Vorhut eines möglichen palästinensischen Landwirtschaftsexports: edle biologische Produkte für den anspruchsvollen Exportmarkt. Man kann sagen, dass Palästina ein Geschenk anbietet, das viel verspricht und wenig kostet.

Der Olivenbaum sitzt im Herzen der wirtschaftlichen, spirituellen, kommunalen und physischen Gesundheit Palästinas und ist sehr genügsam. Vor allem erfordert er aber Zeit, Geduld und liebevolle Pflege.

Er braucht ein Dorf

Auch wenn der Olivenbaum nur wenig Wasser benötigt und Trockenheit und intensiver Hitze widerstehen kann, sieht man selten einen vernachlässigten Baum in Palästina. Die Bäume gedeihen gut auf dem felsigen, bergigen Boden des Landes.



Ein durch die Mauer geschädigter Olivenbaum am Checkpoint in Bethlehem.

Sehr oft sieht man, dass am Stamm und im Wurzelbereich die Steine weggeräumt sind, um auch Platz für andere Vegetation zu schaffen. Die Steine, die von den Bäumen weggeräumt werden, werden zu kleinen Mauern aufgetürmt, die die Haine umgeben.

Die Pflege des Olivenbaums ist kein industrielles Verfahren. Es ist wirklich ein Familien- und Gemeinschaftsunternehmen. Die Olivenernte ist eines der Höhepunkte des Jahres und integraler Teil des wirtschaftlichen und sozialen Lebens des Dorfes. Die Olivenverarbeitung variiert in jeder Region, doch die Ernte aus vielen Hainen wird in moderne Fabriken gesandt, wo das Öl in elektrisch betriebenen Ölpresen hergestellt wird. Dabei entleert eine Person die Oliven an einem Ende der Presse, wo sie gewaschen und zu einem Brei zerquetscht werden. Danach wird der Brei in eine Zentrifuge gegeben und das Öl herausgepresst, wobei es von dem ebenfalls enthaltenen Wasseranteil getrennt wird. Schließlich wird das Öl in 20 Liter Kanister abgefüllt.

Weil das Öl in seiner reinsten Form aus der Frucht herausgepresst und

ohne irgendwelche chemischen Zusatzstoffe abgefüllt wird, ist es technisch gesehen ein Obstsaft.

Der Anblick der Olivenbäume in der palästinensischen Landschaft hat Künstler, Musiker, Philosophen und Dichter inspiriert. Mit Sicherheit drücken dies die Erntefeste aus. Aber auch wenn man die geistliche Musik, Volkstanz, zahlreiche Gedichte, Lieder und Geschichten untersucht, stellt man fest, dass der Olivenbaum seit alters her eine Quelle der künstlerischen Inspiration ist.

Im Ablauf des täglichen Lebens nehmen die Palästinenser auch an der Geschichte der immer wiederkehrenden Hoffnung teil, dass sie, während sie ihre Oliven ernten, auch in eine Zukunft des Friedens schauen dürfen. Mit der Weltgemeinschaft als Zuschauer fragen sich die Palästinenser, ob ihre Konflikte um die Olivenbäume gelöst werden können. Vielleicht bei der Ernte im nächsten Jahr?

Von Alan James in:
„Pillars“, *The Tourism Magazine of Palestine*, Winter 2005.

Asyl für Ölbäume

Alte Bäume wurden gerodet und umgepflanzt

Auf den Hirtenfeldern bei Beit Sahour auf dem Gelände des YMCA (CVJM) ist eine neue Attraktion zu bestaunen. 15 Ölbäume im Alter von ca 500 bis 1000 Jahren stehen dort mit abgesägten Ästen und recken ihre Stümpfe in den Himmel.

Einige sind auch an den Stämmen beschädigt. Es ist leicht zu sehen, dass sie eine gewaltvolle Geschichte hinter sich haben.

Auslöser war eine Geschichte, die von einem 83 Jahre alten Mann aus Bethlehem berichtet wurde. Er hat ein kleines Besitztum mit Ölbäumen unterhalb von Beit Jala, darunter einen besonders alten, vielleicht über 500 Jahre alt. Als er hörte, dass seine Ölbäume in Vorbereitung eines noch gar nicht feststehenden Mauerbaus in dieser Gegend „vorsorglich“ gerodet werden sollten, stellte er sich schützend vor seinen Baum. Er erklärte, dieser Baum habe ihm und

Generationen zuvor Leben, Schutz und Segen gewährt. Wenn dieser Baum sterben müsse, werde auch er sterben.

Ich besuchte den alten Herren, Jakob Ben Salim, in seinem kleinen Haus in Bethlehem, unweit des Flüchtlingslagers Aida und führte das folgende Interview mit ihm:

Herr Salim, wie geht es Ihnen?

Als ich heute morgen aus dem Haus trat, ging es mir gar nicht gut. Und jetzt kommt Ihr und ich denke, dass Euch der Himmel geschickt hat.

Herr Salim, Sie hatten im März ein Erlebnis mit einem Ihrer Ölbäume in Beit Jala. Können Sie uns erzählen, was damals geschah?

An diesem Tag kamen israelische Soldaten auf mein Grundstück. Sie waren sehr hart und unzugänglich. Sie sagten: auf diesem Land werden wir die Mauer bauen und alle diese Bäume hier müssen weg. Ich sagte ihnen: Das ist mein Land! Ich kann Ihnen Urkunden zeigen, die bis in die türkische Zeit zurückgehen. Die Soldaten ließen überhaupt nicht mit sich reden und gaben Warnschüsse in die Luft ab. Und dann kamen auch schon Bulldozer, und Arbeiter und begannen, die Ölbäume auszureißen. Da stellte ich mich vor den ältesten Baum, meinen Liebling, und sagte: Wenn dieser Baum sterben muss, werde ich auch sterben! Der Offizier ließ mir sagen: die Mauer wird hier gebaut. Daran ist gar nichts zu ändern! Ich fragte verzweifelt: kann ich ihn dann wenigstens zu meinem Haus nehmen? Der Offizier sagte nicht nein. Ich blieb an diesem Abend draußen in meinem Garten. Am anderen Tag wurde die Arbeit gestoppt. Der Baum steht noch dort, ich weiß nicht, wie es weitergeht!

Was ist denn an diesem Baum so Besonderes, dass Sie so hart um ihn kämpfen?

Dieser Baum ist sehr alt, vielleicht 500 Jahre. Mein Großvater und mein Vater haben mir gesagt, ich soll auf diesen Baum besonders achten. Er ist der Segen für unsere Familie. Immer haben wir unter diesem Baum gesprochen, miteinander gesprochen und Kaffee getrunken. Ich erinnere mich, dass wir als Kinder mit den türkischen Soldaten gesprochen haben, sie sollen uns Palästinenser nicht töten. Und sie sind weggegangen. Der Baum schützt die Palästinenser. Er ist ein ganz be-

sonderer Baum. Er gibt jedes Jahr zweiundeinhalb Liter Öl. Ich bin mit diesem Baum aufgewachsen. Ich sah, dass mein Vater oft mit ihm sprach. Er ist nicht einfach ein Ding, er ist das Leben, er ist mein Liebling, er ist mein alles!

Vielleicht kann er ja nun doch stehen bleiben! Aber wenn die Mauer nun doch kommt, was dann?

Dann kommt der Baum hier her neben mein Haus. Die Freunde vom YMCA werden mir dabei helfen. Schaut, eine große Grube ist schon ausgehoben. Ich habe dafür mehrere Weinstöcke ausgerissen. Und wenn der Baum hier steht, gibt es ein großes Fest. Dann lade ich Euch alle ein, unter ihm ein, Hähnchen mit mir zu essen!

Wir wünschen von Herzen, dass alles gut geht!

Gott segne Euch!

Dieter Ziebarth, Mitglied des Ökumenischen Beobachterprogramms

Seit Beginn der 2. Intifada am 28.09.2000 sind nach Angaben des palästinensischen Landwirtschaftsministeriums (Stand vom Januar 2004) 345.000 Ölbäume gerodet worden, die meisten in Verbindung mit dem Mauerbau. Nach Angaben des in Bethlehem ansässigen Instituts „Asieg“ sind allein im Monat August 2004 landesweit 3.203 Dunum Land (ein Dunum ca 1.000 qm) enteignet worden. 5.075 Fruchtbäume wurden abgeschlagen.

16.393 Dunum sind zusätzlich von der Enteignung bedroht. Auf Bethlehem entfielen davon 1.877 Dunum Land und 700 Fruchtbäume, 3.950 Dunum Land sind von der Enteignung bedroht, wenn die „Trennmauer“ nach einem momentanen Baustopp gemäß der Entscheidung des Obersten Gerichts Israels weiter wie geplant gebaut wird.



Das Umweltzentrum der lutherischen Kirche und ihrer Schulen

„Als Umweltbildungszentrum 1998 gegründet, führt unsere Einrichtung ihre Ursprünge zurück auf das Jahr 1986, als es erstmals Umwelterziehungskurse für die lutherischen Schulen anbot.“

Im Verlauf von 18 Jahren entwickelte sich aus dem ursprünglichen Projekt für Bewusstseinsbildung und Engagement (Education for Awareness and Involvement) zunächst das erste palästinensische Umweltzentrum (CPNP).

Das CPNP ist nun ein Teil des neuen Umwelterziehungszentrums (EEC) der ELCJHL (Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land) und befindet sich auf dem Schulgelände von Talitha Kumi in Beit Jala.

Das Umweltbildungszentrum ist eine führende Einrichtung für Umweltaktivitäten sowie Infor-

mationen über Umweltschutz, sparsamen Umgang mit natürlichen Ressourcen sowohl für Schülergruppen als auch für Pädagogen aus ganz Palästina.

Das Zentrum verfolgt das Anliegen

- der Bevölkerung zu helfen, die Stellung und Beziehung des Menschen zur natürlichen Umwelt zu verstehen,
- das Bewusstsein für wirtschaftliche, wissenschaftliche und kulturelle Werte der natürlichen Ressourcen zu stärken,
- die Entwicklung von schützendem Umgang mit der natürlichen Umwelt und deren Bewahrung zu fördern.

Zum Projekt „Sauberes Palästina“ gehört auch die Aktion der Schülergruppe in Talitha Kumi.



Unsere Arbeit ist basisorientiert und richtet sich zunächst an die Kinder als Teil der palästinensischen Gesellschaft. Unser Angebot ist offen für Personen und Gruppen jedweden sozialen, politischen, religiösen oder geografischen Hintergrundes. Es orientiert sich an den Bedürfnissen der gesamten Gesellschaft.

Das Umwelterziehungszentrum besteht aus folgenden Abteilungen:

1. Im Naturhistorischen Museum bewahren wir eine Kollektion von 2.500 Arten von Fossilien, Gestein, Pflanzen und Vögeln auf.
2. Eine Umweltausstellung wurde mit Hilfe der Gesellschaft für Europäisches Naturerbe eingerichtet. Sie enthält einen Computerraum, eine Vogelberingungsstation, einen Botanischen Garten mit einem Lehrpfad, Mittelmeervegetation, biblische Pflanzen und ein Klassenzimmer unter freiem Himmel.

Kurzer Überblick über unsere Programme

Das CPNP-Zentrum ist eines der Hauptprogramme des Umwelterziehungszentrums.

Es zielt auf die Umwelterziehung durch Publikationen und die Verteilung von Unterrichtsmaterial, die Gründung von Umweltklubs und die festliche Gestaltung von nationalen und internationalen Umweltschutztagen ab. Es umfasst auch das Angebot von Sommerlagern, Reinigungsaktionen und dem sparsamen Umgang mit Wasser.

Das Hauptprogramm des EEC ist jedoch das Programm „Zugvögel kennen keine Grenzen“. Dem Zentrum gehört eine Vogelbeobachtungsstation eine Beringungsstation und eine Da-

tenbank an. Das EEC spielt eine wichtige Rolle in der palästinensischen Gesellschaft in Zusammenarbeit mit dem palästinensischen Umweltministerium sowie mit dem Bildungs- und Landwirtschaftsministerium. Dabei bemüht es sich um die Durchführung von jährlichen Projekten zum nachhaltigen Schutz der Natur in Palästina: „Sauberes Palästina“, „Grünes Palästina“, „Wasserschutz“, „Schutz der



Lehrer und Schüler informieren sich im Umweltzentrum über neue Projekte.

Tiere und Artenvielfalt“, „Recycling Projekte“. Das EEC arbeitet eng mit den Medien zusammen und sieht die Medienarbeit als einen wichtigen Weg, um das öffentliche Interesse an Umweltthemen zu erreichen.

Die wichtigsten Zielgruppen der Arbeit unseres Zentrums sind Lehrer, Schülergruppen, Absolventen der Schulen und Hochschulen und Frauen. Sie erwerben in den Kursen Wissen und Verantwortungsbewusstsein für das eigene Engagement bei der Bewahrung der Schöpfung.

Simon Awad, Direktor des Umwelterziehungszentrums der ELCJHL

Die Pflanzen- und Artenvielfalt in Palästina und der Beitrag der Zivilgesellschaft

Die Region Israel/Palästina ist einzigartig und verfügt über einen Artenreichtum, der den engen territorialen Raum weit überschreitet. Es ist ein kleines Land mit nebeneinander lebenden Religionen und politischen Konflikten und einer bedeutenden, verschiedenartigen und höchst sensiblen Biosphäre.

Physischer Charakter des palästinensischen Territoriums

Auf der Oberflächengestaltung und dem unterschiedlichen Klima beruhend hat das palästinensische Territorium fünf verschiedene Regionen:

- den Jordangraben
- die östliche Region
- die Region des zentralen Hochlandes
- die Halb-Küstenregion
- die Küstenregion (Gazastreifen)

Ein beringter Vogel wird in die Freiheit entlassen.



Projekt Naturschutzgebiet in Jericho

Die Jerichoer Beobachtungsstation umfasst 150 Dunums und ist von Feldern auf der westlichen Seite und von der natürlichen Landschaft des Jordans auf der östlichen Seite eingegrenzt. In 3 bis 4 km Entfernung vom Jordan bietet die Station das typische Bild der ganzen Umgebung um die Stadt Jericho.

Das Projekt ist als Botanischer Garten angelegt unter der Verwaltung des Tourismuskomitees des Bezirks Jericho, das mit Hilfe der koreanischen Regierung durch die Palästinensische Autonomiebehörde eingerichtet wurde. Zusammen mit der Palästinensischen Naturschutzgesellschaft wurde das Gebiet als Naturschutzgebiet erschlossen mit einer Beringungsstation, einem Umweltbildungszentrum und einem Naturrehabilitationszentrum für Raubvögel und Eulen.

Laufende Aktivitäten

Vogelzugbeobachtung und Beringung

Das Naturschutzgebiet liegt inmitten der Hauptflugroute entlang des Jordangrabens, wo sich Zugvögel gemeinsam mit Vögeln aus der Region in der Jericho-Region niederlassen, wo sie in dem unerschöpflichen Pflanzenangebot Ruhe und Nahrung finden für ihre weite Reise. Nebelnetze werden zwischen zwei verschiedene Habitats entlang des Gebietes aufgespannt, sodass sie verschiedene Vogelarten fangen können, die beringt und wieder in die Freiheit entlassen werden.

Umwelterziehung

Die Entwicklung von Umwelterziehungsprogrammen, die sich direkt an Schüler richten, schließen den Besuch

der Beringungs- und Beobachtungsstation ein und beteiligen sie an Aktivitäten zur Erhaltung der natürlichen Umwelt. Die Vogelflugbeobachtung ist ein besonderes Element der Bewusstseinsbildung für die Artenvielfalt und den Reichtum der Flora und Fauna in Palästina geworden. Um Eulen vor schädlichem Einfluss durch in der Landwirtschaft eingesetzte Pestizide zu schützen, werden sie während der Brutzeit in Nistkästen angesiedelt.

Umweltfreundlicher Tourismus

Umwelttourismus ist eine wichtige Komponente einer nachhaltigen ökonomischen Entwicklung, die die Bewahrung der natürlichen Grundlagen einschließt. Uns ist der enge Zusammenhang zwischen landwirtschaftlicher Nutzung und Erhaltung der gesunden Umwelt bewusst. Mit unserem Projekt des Naturreservates Jordantal wollen wir zur Erhaltung der natürlichen Ressourcen unserer Heimat, des Reichtums von Flora und Fauna und zu einer friedlichen Koexistenz mit unseren Nachbarländern beitragen.

Imad Atrash, Direktor der Palästinensischen Umweltgesellschaft

Ausflug ins Jordantal.



Nur ein Tropfen auf einen heißen Stein ?

Die Wasserstiftung Ebenhausen hilft den Schulen

Es ist sicher keine Neuigkeit, dass die Wasserversorgung im Heiligen Land ein brisantes Thema ist. Schon heute entstehen durch die ungerechte Wasserverteilung des Staates Israel Spannungen zwischen Palästinensern und jüdischen Siedlern. Bei steigendem Bedarf durch Bevölkerungszuwachs sowie Verbrauch in Landwirtschaft und Industrie werden diese in der Zukunft bestimmt noch zunehmen. Umso wichtiger ist es, die vorhandenen Wasserressourcen besser als bisher zu nutzen.

In Palästina regnet es im Winter manchmal sehr ausgiebig, doch fließt

das meiste Regenwasser ungenutzt ab bzw. versickert oder verdunstet. Früher gab es in Palästina die Auflage, bei einem Hausbau zunächst eine Zisterne zu schaffen. Leider wird dies heute nicht mehr konsequent befolgt, wohl auch deshalb, weil das bei dichter Bebauung in Stadtgebieten nicht mehr so praktikabel ist. Aber es gibt viele Gebäude oder Grundstücke, die noch eine Regenwasser-Zisterne besitzen.

Um diese zu nutzen, muss allerdings regelmäßig für eine einwandfreie Funktion gesorgt werden. Risse in den Wänden oder verunreinigte Zuflüsse machen die Zisterne unbrauchbar.

Die Wasserstiftung Ebenhausen (www.wasserstiftung.de), die sich auch in Eritrea und Bolivien engagiert, versucht, durch Zuschüsse für Reparaturen hier zu helfen. Zwei unserer Schulen in Palästina haben davon schon profitiert.

In Talitha Kumi, Beit Jala, war die Zisterne zur Bewässerung des Gemüsegartens undicht geworden. Ursache waren die Erschütterungen durch Schwerlastverkehr auf der nahe vorbeilaufenden Straße. Dank der finanziellen Unterstützung durch die Wasserstiftung konnte im vergangenen Herbst diese Zisterne (etwa 500 cbm) wieder in Betrieb genommen werden. Dies war nötig, weil die Früchte des Gartens eine wichtige Hilfe für die Küche der Schule sind, die Internat und Gästehaus zu versorgen hat. Daneben wurden die Regenwasser-Auffangflächen für die großen Trinkwasser-Zisternen der Schule teilweise neu abgedichtet, sodass nun die insgesamt etwa 3000 cbm großen Zisternen im Winter nahezu völlig für das Hauswasser ausreichen und in der Trocken-

zeit als Puffervolumen für Wasser aus dem staatlichen Wassernetz dienen.

Ein weiteres „Wasserprojekt“ mit Unterstützung durch die Wasserstiftung ist die Reparatur der Regenwasser-Zisterne für die „Church / School of Hope“ in Ramallah. Auch hier war die Zisterne durch Risse in den Wänden unbrauchbar geworden. Die Reparaturarbeiten konnten im Februar dieses Jahres erfolgreich abgeschlossen werden. Dadurch können jetzt erhebliche Kosten eingespart werden, die bei Bezug von Wasser aus dem kommunalen Wassernetz anfallen würden.

Weitere Wasserprojekte dieser Art in Palästina werden von den Verantwortlichen der Wasserstiftung derzeit diskutiert. Wir glauben, mit dieser Unterstützung nicht nur einen Tropfen für ein heißes Thema zu spenden, sondern zugleich auch einen wichtigen Beitrag für den Frieden in diesem Land zu leisten.

Peter Lohse, Mitglied des Jerusalemvereins

Regenwasserzisterne für die Bewässerung des Gemüsegartens von Talitha Kumi.



Herzliche Einladung

zum 5. Mitgliedertreffen der Baden-Württemberger Mitglieder des Jerusalemvereins am

**Samstag, 10. September 2005,
von 15.00 bis 17.30 Uhr**

im evangelischen Rosenberg-Gemeindehaus in Stuttgart,
Rosenbergstr. 86. Gäste sind herzlich willkommen!

Herr Wilhelm Goller berichtet aus seiner neunjährigen Tätigkeit als Schulleiter in Talitha Kumi.

Anmeldung bis spätestens 5. September erbeten an:
Diakon Christian Schick, 70176 Stuttgart, Rosenbergstr. 86,
Tel.: 0711/6 36 47 29, Fax: 0711/6 36 84 16
e-mail: christian.f.schick@t-online.de

Vertrauensleute des Jerusalemvereins

Auskünfte über unsere Arbeit bekommen Sie in den Landeskirchen:

Anhalt:

Pfr. Hans-Justus Strümpfel, Askanische Straße 23,
06842 Dessau, Tel.: 03 40/21 26 79

Baden:

Pfr. Rüdiger Scholz, Auguste Victoria Center,
POB 14076, 91140 Jerusalem, Israel,
Tel.: 00972-2-6287704,
e-mail: auguste@netvision.net.il

Pfr. Wolf Eckhard Miethke, Torgasse 12,
74740 Adelsheim, Tel.: 0 62 91/12 13
e-mail: claudia-wolf.miethke@t-online.de

Bayern:

Pfr. Hans-Jürgen Krödel, Langonerstr. 8,
82377 Penzberg, Tel. 0 88 56/8 04 89 90
e-Mail: hans-juergen.kroedel@gmx.net

Pfr. Ernst Schwemmer, Unterer Grainbichl 5,
82418 Murnau-Westried, Tel.: 0 88 41/62 75 94

Berlin-Brandenburg:

Pfn. Christiane Jenner-Heimbucher, Ringstr. 36,
12205 Berlin, Tel.: 0 30/84 31 16 81,
Fax: 0 30/8 33 90 18,
e-mail: c.jenner@t-online.de

Braunschweig:

Propst Matthias Blümel, An der Propstei 2,
38448 Wolfsburg, Tel.: 0 53 63/7 30 64,
e-mail: m.bluemel.propst@t-online.de

Hessen-Nassau:

Pfr. Andreas Goetze, Berliner Straße 2,
63110 Rodgau-Jügesheim, Tel.: 0 61 06/36 73,
e-mail: EvangGemeinde.Juegesheim@t-online.de

Pfr. Helmut Klein, Hauptstraße 13,
64753 Brombachtal, Tel./Fax: 0 60 63/14 71,
e-mail: Ev.Kirchbrombach@t-online.de

Hannover:

Dr. Frank Foerster, Ristedter Str. 19,
28857 Syke, Tel.: 0 42 42/93 76 10
e-mail: frank.foerster@evlka.de

Pfr. Friedel Kleinschmidt, Bergsteinweg 2,
31137 Hildesheim, Tel.: 0 51 21/2 13 04

Pfalz/Saar:

Pfr. Hermann Kuntz, Hahnenbalz 10,
67663 Kaiserslautern, Tel./Fax: 06 31/2 82 40
e-mail: hermann.kuntz@web.de

Rheinland:

Pfr. Klaus Gnoth, Am Sieper Park 32,
42855 Remscheid, Tel.: 0 21 91/94 99 11

OStR i.R. Dr. Ulrich Daske, Im Aggersiefen 13,
51645 Gummersbach, Tel./Fax: 0 22 61/7 62 00
e-mail: Drdaske@t-online.de

Westfalen:

Pfn. Annegret Mayr, Giersbergstraße 30,
57072 Siegen, Tel.: 02 71/5 11 21
e-mail: as.mayr@t-online.de

Pfr. Jens Nieper, Erlenbach 22,
34431 Marsberg, Tel.: 0 29 92/97 63 34
e-mail: nieperjens@hotmail.com

Pfr. Volker Kuhlemann, Bauksheide 22,
44328 Dortmund, Tel.: 02 31/5 33 27 23,
e-mail: v.kuhlemann@t-online.de

Württemberg:

Diakon Christian Schick, Rosenbergstraße 86,
70176 Stuttgart, Tel.: 07 11/6 36 47 29,
e-mail: christianf.schick@t-online.de

Schweiz:

Pfr. A. Kühnrich, Pfrundweg 5,
CH-3646 Einigen, Tel.: 00 41/33/6 54 12 29

Österreich:

Pfr. Thomas Hennefeld, Schweglerstr. 39,
A-1150 Wien, Tel.: 00 43/1/9 82 13 37,
e-mail: henn.kibla@evang.at

Sie können sich auch direkt an den Jerusalemverein wenden:

**Jerusalemverein im Berliner Missionswerk,
Georgenkirchstraße 69/70, D-10249 Berlin
Tel. (0 30) 2 43 44-192 / -195 / -196, Fax -124
Internet: <http://www.jerusalemverein.de>
E-Mail: nahost-jv@berliner-missionswerk.de**

Die neuen Kreuzzüge

Die arabische Welt und die Zukunft des Westens

Wer in diesen Tagen eine Buchhandlung betritt und eine Einführung in die Hintergründe der aktuellen außen- und geopolitischen Konstellationen im Nahen Osten sucht, dürfte zunächst von der Angebotsvielfalt erschlagen sein. Die Qualität ist unterschiedlich, nicht selten pinselt der eine Autor vom anderen ab, angebliche Geheiminformationen erweisen sich bei genauerem Hinschauen als Gerüchte.

Um das Ergebnis der Besprechung gleich am Anfang zu präsentieren: Gilles Kepels Buch ist anders, hervorragend recherchiert, von einem Dreier-Team bis auf wenige Ausnahmen sehr gut ins Deutsche übertragen. Der französische Politikwissenschaftler von der Pariser Elitehochschule Sciences-Po. legt eine scharfsinnige Analyse der Entwicklungen der letzten 30 Jahre vor und eröffnet Laie wie Fachmann neue Verstehenshorizonte. Er nimmt die Entwicklung des islamischen Fundamentalismus, des Terrorismus mit Usama Bin Laden an der Spitze, die unterschiedlichen religiösen und politischen Strömungen im Irak, in Saudi-Arabien und Afghanistan ebenso in den Blick wie die Stationen des Palästina-Konflikts sowie die sich verändernden Ausrichtungen der amerikanischen Nahostpolitik einschließlich des Irakkriegs und seiner Auswirkungen auf Europa. Kepel stellt zahlreiche politische und religiöse Gruppierungen und Persönlichkeiten der arabischen Welt und ihren Ein-

fluß auf ihre jeweiligen Heimatländer dar, schildert wie komplex Loyalitäten und Interessenssphären im Orient verteilt sind.

Um ein Gesamtpanorama zu entwerfen, sieht Kepel zwei Bewegungen am Werk. Zum einen die islamischen Extremisten, die zunächst die arabische Welt von falschen religiösen, politischen, moralischen Wertvorstellungen, Laxheit und einer westlichen Modernisierung befreien und quasi theologisch bzw. theokratisch gleichschalten wollen, um dann Schritt für Schritt den Einflussbereich ihrer Religion international auszuweiten. Ihr Vordenker ist der Bin-Laden-Intimus, der ägyptische Arzt Ayman al-Zawahiri.



Gilles Kepel
Die neuen Kreuzzüge. Die arabische Welt und die Zukunft des Westens.
Piper Verlag
München-Zürich
2004. 398 Seiten. 22,90 Euro.

Den Islamisten stehen die amerikanischen Neokonservativen der Bush-Administration gegenüber, die ebenfalls mit einem religiös-politischen Sendungsbewusstsein ausgestattet sind. Sie wollen die amerikanische Vorherrschaft dazu einsetzen, um die Welt zu Demokratie und Freiheit zu führen. Die Überlegenheit könnte allerdings, so der Vordenker der Necons, der New Yorker Mathematik-Professor Albert Wohlstetter (1913-1997), nur dann erfolgreich umgesetzt werden, wenn die USA eine wertorientierte, genau durchdachte geopolitische Strategie entwickelten und sich militärisch dank ihrer High-Tech-Präzisionswaffen auf wenige, begrenzte Kriegsschauplätze konzentrieren würden. Beispiel Irak: Strategisches Ziel der Angriffe war die Führungsschicht, während die zivile Bevölkerung – anders als etwa bei der Flächenbombardierung deutscher Städte im Zweiten Weltkrieg – mehrheitlich geschont und später für die Demokratie gewonnen werden sollte. Das Militär wird in dieser Konzeption, die in Washington vor allem der Wohlstetter-Schüler, ehemaliger Vizeverteidigungsminister und Weltbankpräsident Paul Wolfowitz vertritt, zum „perfekt angepassten und effizienten Instrument der Politik“, die im Kampf gegen „die Achse des Bösen“ eine universelle Moral anstelle von Realpolitik durchsetzen möchte (Seite 67).

Daß diese Strategie weder in Afghanistan noch im Irak wirklich gefruchtet hat, liegt nach Kepel an einer falschen Wahrnehmung des Orients. Der zur neokonservativen Ideologie gehörende „Zusammenstoß der Kulturen“ beruhe – und das ist meines Erachtens eine der überzeugendsten Thesen des Buches – auf Kategorien des Kalten Krieges, denn in dieser Phase entstand der Neokonservatismus in den USA. Der Nahe Osten sei aber viel komplexer und pluraler als

der ideologisch und politisch einheitlich ausgerichtete Warschauer Pakt, weshalb er nicht in gleicher Weise bekämpft werden könne wie die frühere UdSSR und ihre Satellitenstaaten, so der französische Wissenschaftler. Gerade im fundamentalistischen Terrorismus eines Bin Laden erwachse den USA ein Feind, der sich militärischen Kategorien entziehe, eine extrem antimodernistische Theologie vertrete und sich gleichzeitig modernster Waffen und Kommunikationsmethoden bediene. Nach Kepels Ansicht sind bisher die amerikanischen Neokonservativen als auch die radikalen Islamisten gescheitert. Weder sind die arabischen Massen begeistert zur westlichen Demokratie übergelaufen noch haben sie sich zum militanten islamischen Fundamentalismus bekehrt.

Zukunftsperspektiven sieht Kepel etwa in der Suche nach dem „verlorenen Andalusien“, das in der islamischen Tradition als Inbegriff für „gegenseitige Toleranz und Befruchtung der Kulturen“ (Seite 357) gesehen, von radikalen Kämpfern aber auch als Symbol für den islamischen Kampf um Europa missbraucht wird. Auch die Wahl von Migrantenkindern in die Parlamente der westlichen Welt bringe die historische Chance, dass Muslime positive Erfahrungen mit den Mechanismen der Demokratie machten. Zudem hofft er auf eine neue, junge, westlich geprägte Elite im Nahen Osten, die in ihren Ländern einen lange verzögerten Modernisierungsschub frei setzen wolle. Damit könnte auch das Heranwachsen einer neuen intellektuellen- und Theologenschicht verbunden sein, die jenseits von autoritärer Herrschaft, Korruption, Gewalt und Krieg Islam und Moderne versöhnen könnte.

Es bleibt am Schluss ein einziger Kritikpunkt: Der deutsche Titel ist reiße-

risch und völlig missraten, denn mit Kreuzzügen hat Kepels Buch überhaupt nichts zu tun. Das im französischen Original „Fitna: guerre au coeur de l’Islam“ gewichtige Wort „Fitna“ steht „für Aufruhr, für den Krieg innerhalb des Islams und für die Zentrifugalkraft, die der Glaubensgemeinschaft Zerfall, Zusammenbruch und Untergang bringt – im Gegensatz zum Dschihad, der die inneren Spannungen sublimiert und sie nach außen projiziert.“ (Seite 351) Es geht also um Veränderungsprozesse im Nahen Osten und nicht um wie auch immer geartete Kreuzzüge. Es bleibt abzuwarten, wie sich die islamische Welt in den kommenden Jahren weiterentwickeln wird. Mit Gilles Kepel kann man sich nur wünschen, dass westliche Politiker ihre Nahostpolitik mit solidem Fachwissen und nicht mit philosophisch-theologischen Ideenkonstrukten betreiben.

Roland Löffler, Historiker, Universität Marburg

Wir möchten auf folgende Veranstaltung hinweisen:

Interkulturelle Konferenz

Die Entstehung von Gemeinschaften in Krisenzeiten – mündliche Überlieferungen über das Land, die Völker und die Identität.

Ort:
Internationales Zentrum von Bethlehem
(Dar Annadwa Addawliyya)

6.-12. November 2005

Leitung der Konferenz:
Pfr. Dr. Mitri Raheb

Die Kosten für internationale Teilnehmer belaufen sich auf 750 US Dollar.

Anmeldeformulare können über die Homepage des Internationalen Zentrums www.annadwa.org heruntergeladen werden.

Impressum:

IM LANDE DER BIBEL ist eine Zeitschrift zur Information über evangelische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemvereins und Freunde und Förderer der Arbeit. **IM LANDE DER BIBEL** erscheint dreimal jährlich.

Herausgeber:

Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg im Zusammenwirken mit dem Jerusalemverein.
Georgenkirchstraße 69/70,
D-10249 Berlin,
Telefon (0 30) 2 43 44-192 / -195 / -196,
Telefax (0 30) 2 43 44-124
Internet:
<http://www.jerusalemverein.de>
E-Mail:
nahost-jv@berliner-missionswerk.de
Vorsitzender des Jerusalemvereins:
Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Mitglieder des Redaktionsausschusses:

Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Matthias Blümel, Paul E. Hoffman, Hermann Kuntz, Dr. Christoph Schuppan

Redaktion:

Dr. Almut Nothnagle (verantwortl.), Ingrid Koschorreck, Heinz Odenthal V.i.S.d.P.: Direktor Ekkehard Zipser Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Fotos:

Atrash 2, Awad 2, Brian 2, Dienes 1, Hamburger Abendblatt/Swatzki 2, ISM 5, Koschorreck 10, Lohse 1, Nothnagle 1, Pillars 2, Stockkamp 1

Gesamtherstellung: studio.parise,
D-67346 Speyer

Konten des Jerusalemvereins im Berliner Missionswerk:

EDG Kiel
BLZ 210 602 37, Konto 777 820;
Bank für Sozialwirtschaft,
BLZ 100 205 00, Konto 31 297

Bethlehem hinter Mauern

Geschichten der Hoffnung

Das Buch beginnt mit der zuvor so schwer vorstellbaren Belagerung Bethlehems und einer der ältesten noch im Dienste stehenden Kirchen der Welt, der Geburtskirche, während der Passionszeit 2002.

Zeitlich umfasst es aber das Leben des Autors, von seinen frühesten Kindheitserinnerungen von 1967 bis hin zu seiner Arbeit als Pfarrer in Bethlehem, etwa der Weihnachtspredigt im Jahr 2003. In vielen kleinen, gut erzählten Geschichten erfahren die Leser vom Leben unter Besatzung und Belagerung im palästinensischen Städtchen Bethlehem.

Nachvollziehbar werden diese Geschichten durch eingewobene Erklärungen zum Hintergrund, zu den Lebensbedingungen und zu den alltäglichen Einschränkungen der Freiheit unter Besatzung. So gelingt in diesem Buch, was den allermeisten Journalisten nicht gelingt: einen echten Einblick in die Realität der Menschen in Palästina zu geben. Mitri Raheb bleibt aber nicht bei der Schilderung der Realität stehen, sondern öffnet neue Horizonte und fordert uns, die Lesenden, heraus, die Dinge anders zu sehen, als sie an der Oberfläche der Nachrichten erscheinen, aber auch anders, als unsere Erfahrung es nahe legt.

Die Stärke des Buches macht aus, dass es keine Balance herstellen will, wo es keine gibt. Die Augenzeugenberichte Rahebs von der Invasion sind dramatisch, und müssen uns als Bürger des Westens zugleich sehr nachdenklich stimmen. Wenn hundertprozentige Sicherheit und die eigene Überlegenheit die Maxime des Westens wird, was geschieht dann mit unserer Vernunft und unserer Mitmenschlichkeit? Mitri Raheb erzählt seine Versionen der Auferstehung. So endet seine Predigt nach wochenlanger Belagerung und Ausgangssperre mit einer anderen Wahrnehmung der anderen Seite: „Als junge israelische Männer den Mut gefunden hatten, den Militärdienst in den Besetzten Gebieten zu verweigern, war das wie ein Osterfest für uns.“



Mitri Raheb
**Bethlehem
 hinter Mauern.**
**Geschichten
 der Hoffnung
 aus einer belagerten Stadt.**
 Gütersloher
 Verlagshaus.
 16,95 Euro.
 ISBN
 3-579-06853-9.

Die Übersetzung aus dem Englischen ist gut gelungen. Kleinere Fehler wie bei Hanna (arabische Kurzform für Johannes), der zur Anthropologin wird (er ist Anthropologe und Dokumentarfilmer) oder der Begriff „Mitleid“ (statt Mitleiden) sind verzeihlich. Ein kleines Register der Bibelstellen und eine deutschfreundlichere Transkription der arabischen Namen wären eine gute Investition in ein starkes Buch gewesen. Insgesamt wirkt das Werk in sich konsistent und stimmig und ist sehr gut zu lesen, nicht selbstverständlich bei der Fülle verschiedener Zeiten und Situationen, die hier beschrieben werden.

Für Christenmenschen interessant ist die Praxis christlicher Aktivität für eine Zivilgesellschaft in einer muslimisch geprägten Umwelt. Da ist der Wettbewerb „Christus im palästinensischen Kontext“, der während einer Zeit der Ausgangssperren in den Besetzten Gebieten ausgeschrieben wurde. Mehrheitlich muslimische Künstler setzten sich in einer bis dahin kaum gesehenen Intensität mit dem Thema auseinander. Da ist das Programm „Leuchtende Sterne“, das Kindern und Jugendlichen zwischen sechs und 16 die Möglichkeit eröffnet, selbstständig denken zu lernen und Neues zu schaffen statt bewaffnete Kämpfer als Idole zu sehen. Es sind Kinder beider Religionen, die hier gemeinsam eben nicht das Kriegshandwerk, sondern den Frieden lernen.

Das Erzählen und das Reflektieren zeigen eine intensive Auseinandersetzung mit der Situation in Bethlehem wie mit den herrschenden Meinungen in der palästinensischen Gesellschaft und in der westlichen Welt. Dabei lädt uns dieses Buch ein, für einen Moment wenigstens die Perspektive zu wechseln – nicht einfach nur in eine der Palästinenser, sondern in die Sicht der Hoffnung.

Manchen Leser mag die offene Art des Autors irritieren. Raheb will nicht als Bittsteller missverstanden werden. Selbstbewusst stellt er gelungene Umsetzungen der Vision von einer aktiven Rolle der Christen in der Entwicklung der palästinensischen Zivilgesellschaft vor. Auch darin besteht die Herausforderung dieses Buches: Den Nahen Osten nicht als hoffnungslosen Fall zu betrachten, Palästinenser nicht mehr nur in der Rolle der Opfer oder hoffnungslosen Gewalttäter zu sehen, nicht nur in ihren Trümmern sitzend oder Geschichten ihres Leidens erzählend. „Doch die Geschichten von unseren Erfolgen und Hoffnungen müssen ebenfalls erzählt werden.“ Und darin unterscheidet sich der Theologe Mitri Raheb von so manchem Friedenskämpfer: Ihm geht es nicht um Reden, die uns nur einleuchten. Seine Version der Hoffnung, frei von jeglichem oberflächlichen Optimismus, wie ihn manche Politiker offenbar wider besseren Wissens verbreiten wollen, fordert jeden Christenmenschen heraus, ja überhaupt jeden gläubigen Menschen. Sie fordert, auf die konkrete Arbeit und ihre Früchte zu schauen und auf die Hoffnung, die sie möglich macht. Nicht nur insofern ist dieses Buch eine wichtige Ergänzung zum Israel-Jahr in Deutschland.

Doch macht jede einzelne Geschichte, die Raheb erzählt, ebenso deutlich, wie sehr jede Arbeit für die Zukunft von der Gnade abhängt, den richtigen Zeitpunkt, die richtigen Leute und Helfer zu finden, die richtigen Ideen und Wege ihrer Umsetzung zu wählen. Das aber, so lernen wir als Lesende dieses Buches, geht nicht ohne Hoffnung, die uns die Türen zu unseren Möglichkeiten erst öffnet.

*Andreas F. Kuntz, Theologe und
 Mitarbeiter im Internationalen
 Zentrum in Bethlehem*

Samir und Jonathan

Die Geschichte einer ungewöhnlichen Freundschaft

Das von der israelischen Autorin Daniella Carmi geschriebene Jugendbuch „Samir und Jonathan“ handelt von dem palästinensischen Jungen Samir, der sich in einem israelischen Krankenhaus fern von zu Hause einer Knieoperation unterziehen muss. Allein mit all seinen Vorerfahrungen, Ängsten und Feindbildern findet er zunächst Kontakt zu dem israelischen Jungen Jonathan und danach auch zu den anderen Kindern in seinem Krankenzimmer.

Die Autorin beschreibt in einer außergewöhnlich feinfühligem, teils nur mit Andeutungen arbeitenden Weise, wie Samir gerade in diesem israelischen Krankenhaus ständig konfrontiert ist

mit seinen unverarbeiteten Erinnerungen an seinen kleinen Bruder Fadi, der durch den Schuss eines israelischen Soldaten ums Leben gekommen ist. Mit der Hilfe des Sternenschauers Jonathan findet er die Möglichkeit, in eine andere Welt der Phantasie einzutauchen. Die Zeit im Krankenhaus hilft ihm, Stück um Stück die anderen Kinder nicht mehr als Feinde zu sehen, sondern sie immer besser verstehen zu lernen. Durch ihre Krankheiten und Geschichten bekommen sie ein Gesicht, das sie für Samir menschlich und schließlich zu Freunden werden lässt. Die Autorin versteht es dabei, bei all der Tragik des Themas humorvoll die Charaktere der Krankenhauskinder zu beschreiben. Das mit vielen Preisen ausgezeichnete Buch eignet sich hervorragend dazu, mit Schulklassen oder anderen Jugendgruppen, aber auch mit Erwachsenen den Weg Samirs in diesem Lebensabschnitt mitzugehen: vom tiefen Schmerz um seinen Bruder und um die Veränderung, die dessen Tod in seiner Familie ausgelöst hat, über die Ängste im Krankenhaus bis zur Begegnung mit den jüdischen Kindern, die ein wenig seiner aus den Fugen geratene Welt zu heilen vermag. Der kreative Umgang mit der Erzählung, z.B. durch Perspektivwechsel, Füllen von Leerstellen und Einfühlungsübungen könnte einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, beispielhaft Mauern zu überwinden.



Ute Augustyniak-Dürr

Daniella Carmi
Samir und Jonathan
 dtv, Reihe
 Hanser.
 6,50 Euro.
 ISBN
 3-423-62026-9

„Ich habe Samir meine Stimme gegeben“

Interview mit Anne Birkenhauer, der Übersetzerin des Jugendbuches „Samir und Jonathan“

Frau Birkenhauer, wie sind Sie eigentlich dazu gekommen, Übersetzerin zu werden?

Mein Vater war Übersetzer, ich kenne den Umgang mit Sprache und Literatur von klein auf. Eine Kollegin meines Vaters war Russisch-Übersetzerin. Während des Kalten Krieges flog sie nach Moskau, um bei Herzoperationen simultan zu übersetzen. Das war ein Ärztehelfeprogramm. Das fand ich so spannend, dass ich früh Russisch-Übersetzerin werden wollte. Als ich dann mit Aktion Sühnezeichen als Freiwillige nach Israel kam, änderte ich meinen Plan: Ich wollte weiterhin Übersetzerin werden, aber die Sprache änderte sich- Hebräisch faszinierte mich absolut, auch das Leben hier.

Wie ist es eigentlich, wenn man sich einer solchen Aufgabe stellt wie die Übersetzung einer Ganzschrift, eines Jugendbuches- das ist ja etwas anderes als ein kurzer Artikel. Ist das nur ein Job den Tag über, eine Aufgabe wie jede andere, oder lebt man in der Übersetzungszeit auch mit diesem Buch?

Ich mache eigentlich immer nur ein Buch zur gleichen Zeit, und in dem lebe ich dann auch. Denn ich muss ja den Figuren, hier also Samir, meine Stimme geben. Das heißt, ich muss mir diese Figur so aneignen, dass sie mich dann schließlich auch auf Deutsch überzeugt. Dadurch war ich in dieser Zeit dann auch acht Jahre alt

oder wie alt Samir eben ist. Ich habe wirklich in dieser Zeit noch einmal in meiner Kindheit gelebt, Erinnerungen kamen wieder, was es dann auch ermöglicht hat, dass die Sprache so geworden ist. Das ist etwas sehr Schönes beim Übersetzen, wenn man sich die Texte dann richtig aussucht, dass man Lebensphasen noch einmal wiederholt oder vorwegnimmt. Ich habe jetzt mehrere Bücher von alten Männern übersetzt, was schon ein besonderes Erlebnis ist, als junge Frau die Bücher alter Männer zu übersetzen, noch mehr, wenn diese z.B. über junge Frauen nachdenken- das gibt dann eine ganz verrückte Spiegelung. Aber es ist ein Stück weit ein symbiotischer Prozess, den Figuren meine Stimme zu geben. Es fängt immer im technischen Übersetzen an, aber dann kommt die stilistische Arbeit, warum man noch einmal ein Wort so hinschiebt oder es anders formuliert. Das sind Sachen, die dann auch nicht mehr nur bewusst laufen, sondern von meiner Lebenserfahrung, etwa als Kind, herrühren. So sind in „Samir und Jonathan“ vielleicht auch schwäbische Satzstrukturen hineingeraten, weil ich meine Kindheit in Tübingen verbracht habe.

Das Buch „Samir und Jonathan“ ist mit vielen Preisen ausgezeichnet worden, könnten Sie bitte einige nennen?

Das erste war 1997 die Nominierung für den deutschen Kinder- und Ju-

gendbuchpreis, was ja an sich schon eine große Ehre ist. Im selben Jahr bekam das Buch von der UNESCO den Kinder- und Jugendbuchpreis. Es ist inzwischen in 14 Sprachen übersetzt, z.B. auch ins Serbische und Japanische, also Sprachen, auf die man nicht sofort kommt- leider bisher nicht ins Arabische.

Was ist denn für Sie so besonders preiswürdig an diesem Buch?

Ich finde, schon die Tatsache, dass eine israelische Autorin sich in ein palästinensisches Kind hineinversetzt und so den israelischen Kindern nahe bringt, was ein palästinensisches Kind empfindet, ist einfach großartig. Und ich glaube, das ist ihr auch gelungen. Sie hat ihre ganze kreative Energie da hinein gesetzt, wobei auch die anderen Figuren eine Tiefe haben, aber Samir so zu gestalten, das setzt einen Bewusstseinsprozess in Gang. Ich habe ja gemerkt, was es in mir auslöst, wenn ich vier Monate lang ein arabischer kleiner Junge bin, acht Stunden jeden Tag mindestens, und in meinen Träumen oft auch.

Sie haben die Autorin auf eine Lesereise durch Deutschland begleitet- was war denn für die jungen Leser besonders interessant, bewegend, fragwürdig?

Der erste Fragenkomplex bezog sich auf die Autorin selbst: Eine Dichterin „zum Anfassen“, die befragt wurde über ihre Tätigkeit. Und alle wollten wissen, ob sie selber Kinder hat. (Sie hat drei Kinder). Wir haben immer am Anfang gefragt, welche Szene sie am meisten beeindruckt hat, das war durchgehend die Szene, in der Samirs Mutter aus dem Krankenhaus weggeht, also dieses Trauma, allein im Krankenhaus geblieben zu sein. Und der Konflikt verschwand dann eigentlich. Die Kinder hatten keinerlei Fra-

gen wie: „Wo gehen bei euch die Grenzen entlang?“ oder „Warum beherrscht da ein Volk ein anderes?“ – das ist wohl die Art, wie Kinder mit so einer Situation umgehen können, die nehmen sie als gegeben an und bewegen sich dann darin. Ein Junge, der lange wartete, bis er seine Frage stellen konnte, fragte: „Dürfen denn Soldaten einfach Kinder totschießen?“ Aber sonst kam das gar nicht so zur Sprache. Vielmehr z.B. die orientalische Kultur: dass man so viel riechen würde in dem Buch. Einige griffen die Computerspiele auf und alles, was damit zusammenhängt.

Die Szene, die mich selbst am meisten mitnimmt in diesem Buch, ist die, in der Samir zu Fadi redet, also wo er zu seinem toten Bruder spricht und diesem erklärt, warum er sich jetzt weiterentwickelt und wie er dann zunächst zu Jonathan sagt, als sie auf dem Mars sind: „Ich muss jetzt zu meinem Bruder reden“ und so die ganze Geschichte offenbart. Ich bleibe dabei nicht ruhig, mir kommen oft dabei die Tränen, und ich nehme an, dass es den Kindern genauso geht. Im nachhinein fand ich es gut, dass man darüber auch nicht ohne weiteres redet. Keiner nannte diese Szene als die bewegendste. Für mich war das besonders in dieser Kultur hier so wichtig, wo die jüdischen Kinder so wenig wissen über die palästinensischen (und umgekehrt natürlich auch), weil es wirklich kaum Berührungspunkte gibt und weil die Ängste so groß sind. So wie die palästinensischen Kinder die Israelis als militärische Schachteln mit einem kleinen Sehschlitz erleben, so nehmen die israelischen Kinder die anderen als Steinewerfer wahr. Und da gibt es dann kein weiteres Interesse mehr.

Wir hatten bei „LesArt“ in Berlin eine herrliche Szene in einer gemischten Klasse aus Kreuzberg, einer schwieri-

gen Schule. Die Jugendlichen kamen mit Riesengegröle, einige waren kaum ruhig zu bekommen, und dann haben wir angefangen zu erzählen, und ich sagte ihnen, dass man Hebräisch andersherum liest, von rechts nach links, und dass man das Buch von hinten aufschlägt. Und dann kam einer der Krachmacher nach vorne gesaust, stellte sich zwischen Daniella und mich und sagte, „Bei uns in der Moschee, der Koran, der ist auch anders herum geschrieben“ und plötzlich war er einer von uns, er konnte punkten. Und die blöden Gäste, die da von den Lehrern eingeladen worden waren, waren plötzlich interessant, er setzte sich wieder auf seinen Stuhl und war von da an voll dabei.

Wenn Sie so ein Buch fertig bearbeitet haben, können Sie das dann einfach so ad acta legen oder sind die Figuren ein Teil von Ihnen geworden?

Die Stimmen reden dann in mir weiter, das gibt eine allmähliche Ablösung. Ein paar Monate nach der Abgabe der Übersetzung kommen Fragen vom Lektorat des Verlags zurück, die dann noch bearbeitet werden müssen. Dann muss ich mich noch einmal hineinbegeben, und das ist dann schon ein bisschen aus der Distanz. Nach dem Erscheinen warte ich immer auf die Kommentare der ersten Leser, wie Zeitungsbesprechungen usw. Durch die räumliche Entfernung bekomme ich natürlich nicht alles mit. Deshalb war die Lesereise so schön für mich. Da hatten die Veranstalter in Berlin etwas gemacht zum Titelbild, das Samir am Fenster zeigt. Man sieht, der Kleine ist hier, aber eigentlich will er woanders sein, das zeigt der Blick aus dem Fenster nach draußen. Die hatten Scherenschnitte von Fenstern gebastelt und im Raum aufgehängt. Das symbolisierte das Gehen von einem Zustand in einen anderen. Als wir

fragten, ob sie sich vorstellen könnten, was übersetzen bedeutet, stand ein Kind auf und stieg symbolisch durch ein Fenster, um zu zeigen, dass das ist wie durch ein Fenster zu gehen. Tatsächlich wird ein Buch durch das Übersetzen mein eigenes, ich bin dann eine Art Mitautorin.

Geht Ihnen das mit jedem Buch so oder gibt es Bücher, die Ihnen näher sind oder andere, auf die Sie sich nicht so intensiv einlassen können?

Das geht mir eigentlich mit fast jedem Buch so, natürlich nicht mit Sachbüchern. Aber ich kann ja eine gewisse Auswahl vornehmen, was ich übersetzen will und was nicht. Ich lehne Übersetzungen ab, wenn mir die Bücher inhaltlich nicht liegen oder weil ich nicht so lange die innere Einstellung, die der Autor zur Welt hat, annehmen will. Von Daniella habe ich jetzt schon drei Bücher übersetzt. Die Figuren leben in mir, und ich mache mir manchmal den Spaß, die Figuren aus dem einen Roman den Figuren eines anderen begegnen zu lassen und mir zu überlegen, was dann passieren würde. Aber Samir ist so, als hätte ich, etwas entfernt zwar, aber doch spürbar, einen kleinen arabischen Bruder irgendwo.

Sie sagten, es gäbe zu diesem Buch inzwischen auch Unterrichtsmaterialien?

Ja, ich habe mir das jetzt noch mal im Internet angeschaut, das Buch ist ja bei Hanser rausgekommen, aber schon eine Weile bei dtv im Taschenbuch, und die stellen im Netz auch Unterrichtsmaterialien zur Verfügung.

Vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte
Ute Augustyniak- Dürr.

Anne Birkenhauer ist in Deutschland geboren, konvertierte zum Judentum und lebt seit 20 Jahren in Jerusalem.

Landraub in Beit Jala

Gespräche mit betroffenen Menschen

„Mein Interesse an den aktuellen Entwicklungen in Beit Jala entstand im Zusammenhang mit Kontakten zur dortigen Lutherischen Gemeinde.“

Aber auch, weil wir wussten, dass Beit Jala eines der nächsten „Opfer“ des Baus des israelischen „Security Fence“ oder – wie die Palästinenser sagen – der „Apartheid Wall“ sein würde. Die bislang im District Bethlehem fertig gestellten Strecken bestehen sowohl aus den bekannten neun Meter hohen Betonteilen, als auch aus einem mehrfach elektrisch gesicherten Zaunsystem. Das Beispiel der Stadt Beit Jala bestätigt die u.a. auch im Gutachten des Internationalen Gerichtshofs in Den Haag vom Juli 2004 vertretene Feststellung, dass die israelische Regierung mit dem Bau dieser Mauer das Ziel verfolgt, den Palästinensern Land wegzunehmen, um es dem israelischen Staatsgebiet einzuverleiben.

Diese Politik ist eine schwerwiegende Verletzung des u.a. in dem IV.Genfer Abkommen vom 12. August 1949 zum Schutze von Zivilpersonen in Kriegszeiten festgelegten Internationalen Humanitären Völkerrechts.

Beit Jala ist die westliche Nachbargemeinde von Bethlehem, beide Städte gehen ohne deutliche Trennung ineinander über. Die Gemeinde hat heute 16 000 Einwohner, etwa je zur Hälfte Christen und Muslime. Viele Menschen sind im Verlauf der letzten 100 Jahre aus Beit Jala ausgewandert, teils weil sie keine ausreichende Lebensgrundlage mehr hatten, teils, um vor den militärischen Auseinandersetzungen zu fliehen. Etwa 80.000 ehemalige Bürger und Bürgerin-

Zwischen Bethlehem und Beit Jala werden Olivenhaine durch die Mauer eingeschlossen und können von ihren Besitzern nicht mehr gepflegt werden.



nen Beit Jala leben heute – so der Bürgermeister – in Zentral-, Süd- oder Nordamerika. Der Auswanderungsdruck hält an. Es sind heute überwiegend die jungen, gut ausgebildeten Menschen, die gehen, mehr Christen als Muslime.

Die israelische Politik der Enteignung palästinensischen Landes geht zurück in die Zeit der Gründung des Staates Israel. Neben anderen Massnahmen wurde im Jahr 1950 das sogenannte „Absentee Property Law“ verabschiedet. Ein „Absentee“ ist eine Person, die sich zwischen November 1947 und September 1948 nicht auf israelischem Staatsgebiet aufgehalten hat (oder deren Nachkommen). Das diesen Personen gehörende Land auf israelischem Staatsgebiet wurde nach diesem Gesetz unter die Verwaltung des israelischen „Custodian of Absentee Property“ gestellt. Eine Beschwerdemöglichkeit oder Entschädigungsregelungen waren nicht vorgesehen. Von diesem Gesetz ist der größte Teil der palästinensischen Flüchtlinge betroffen. Für die Bewohner Beit Jala war das Gesetz bis zum Sommer 2004 ohne Bedeutung. Nun könnte es plötzlich überraschend zur Anwendung kommen.

1967, nach dem Sechs-Tage-Krieg, wurden erste Pläne für ein „Greater Jerusalem“ entwickelt. 108 Quadratkilometer Land, darin eingeschlossen 28 palästinensische Dörfer, wurden zu potentiellm Erweiterungsgebiet von „Greater Jerusalem“ erklärt. Diese Entscheidung hatte in den folgenden Jahren verheerende Folgen für viele der im Umkreis von Jerusalem liegenden palästinensischen Orte, so auch für Beit Jala. Ca. sechs Quadratkilometer Land im Eigentum von Bewohnern Beit Jala wurden konfisziert für den Bau der Siedlungen Gilo (1971-79) und Har Gilo (1976) sowie für die „By-Pass Roads“, die diese Siedlun-

gen miteinander verbinden. Beide Siedlungen werden bis heute ständig erweitert.

Familie S. wohnt in einem schönen und reich eingerichteten Haus am Hang in Beit Jala. Die Aussicht rundherum ist großartig. Vater S. war in der Steinproduktion tätig. Auf dem Gelände der heutigen Siedlung Gilo befanden sich mehrere Steinbrüche, von denen einer im Besitz der Familie S. war. Die Familie verlor diesen Besitz entschädigungslos. Der nachfolgende Versuch in Beit Jala die Steinproduktion mit Aussicht auf Erfolg fortzusetzen, endete mit dem Beginn der 2. Intifada. Aufgrund der militärischen Besetzung und Absperrungen musste der Betrieb stillgelegt werden. Vater S. ist vor etwa zwei Jahren mit einer Green-Card in die USA gegangen, um dort für die Familie Geld zu verdienen. Die Mutter und die Kinder sind geblieben. Sie müssen nun mit einer weiteren Enteignung von Land unmittelbar neben ihrem Haus rechnen, auf dem sie Schafe und Hühner halten sowie reichhaltige Obstbäume angepflanzt haben. Diese Enteignung dient dem Bau der Mauer, die unmittelbar vor dem Haus gebaut werden soll.

F. und S., ein Geschwisterpaar jenseits der 50, können noch ein Dokument aus der Zeit der Türkischen Herrschaft vor über hundert Jahren vorzeigen. Damals erwarben ihre Vorfahren ein großes Stück Land auf dem Hügel, der heute von der Siedlung Har Gilo besetzt ist. 1973 wurde ihr Land konfisziert, weil dort zunächst ein militärischer Stützpunkt errichtet wurde. Die Familie leistete Widerstand, insbesondere die Frauen. Für ihren Mut erhielten sie Haftstrafen als Belohnung.

Heute ist erst ein Teil des ehemaligen Landbesitzes der Familie durch das Sicherheitssystem der Siedlung abge-

trennt. Der Rest liegt brach, darf jedoch von den Mitgliedern der Familie nicht betreten werden. Gemeinsam mit F. habe ich dieses Land besucht. Wir haben lange unter dem Baum verweilt, unter dem er und seine Geschwister als Kinder gespielt haben. F. hatte Tränen in den Augen. Er hat mir dann in allen Einzelheiten die großartige Aussicht von diesem Platz aus erklärt. Die Familie hatte auf dem Land viele Obstbäume und reichhaltigen Gemüseanbau. Heute ist davon nichts mehr übrig.

Seit Beginn des Jahres 2004 haben die Bewohner Beit Jalas wieder „Confiscation-Orders“ von der zuständigen Militärbehörde erhalten, diesmal mit Hinweis auf den geplanten Bau der Mauer. Deren vorgesehener Verlauf entspricht den bereits 1967 festgelegten Grenzen von „Greater Jerusalem“. Er trägt den Landgewinnungsinteressen der israelischen Regierung umfassend Rechnung. Zunächst versuchten einige Betroffene mit Hilfe von Rechtsanwälten eine Korrektur des



Abrahams Herberge, das Gästehaus der Lutherischen Gemeinde, liegt im Zentrum von Beit Jala.

Verlaufs der Mauer zu erreichen, um zumindest einen Teil ihres Landes weiter bearbeiten zu können. Bisher vergeblich. Sie erfuhren vor kurzem von ihrer Überraschung aus der Zeitung von der geheimen Entscheidung der israelischen Regierung vom 8.7.2004, dass alles Land welches Palästinensern gehört und zu „Greater Jerusa-

lem“ gerechnet wird, aufgrund des „Absentee Property Law“ von 1950 automatisch in den Besitz des Staates Israel übergeht ohne Möglichkeit, Rechtsmittel einzulegen oder Entschädigung zu verlangen. Bislang war dieses Gesetz für das Gebiet von „Greater Jerusalem“ aufgrund einer Vereinbarung im Rahmen der Oslo-Verträge nicht angewandt worden.

Einer der Betroffenen sagte: Das ist „legalized theft and robbery“ (legalisierter Diebstahl und Raub). In dem erwähnten Artikel in „Haaretz“ wird ein israelischer Regierungsvertreter zitiert, der einräumt, dass die Anwendung des „Absentee Property Law“ von 1950 für manche Palästinenser eine ungerechte Entscheidung sei. Jedoch: Die Orientierung an moralischen Grundsätzen sei eine, die Anwendung von Recht eine andere Sache.

In der Zwischenzeit werden von der israelischen Armee Fakten geschaffen. Sie beginnt bereits mit dem Bau von Erschließungsstrassen auf dem Gelände der „Absentee Property“ der Bewohner Beit Jalas. Einige Eigentümer wurden von den Soldaten bedroht. So wurde u.a. der Traktor von F. im letzten Herbst konfisziert, als er auf einem Stück Land, welches ihm noch verblieben ist, Oliven ernten wollte. Argument: Er befindet sich und arbeitet auf Land, welches zu „Greater Jerusalem“ gehört und hat dafür keine Genehmigung. F. musste 20.000 Shekel (ca. 3.600 Euro) Strafe für illegales Arbeiten und 10.000 Shekel für den Rücktransport des Traktors zahlen.

Einige der Olivenbäume, die den Bau der Mauer „stören“ und deshalb entwurzelt oder gefällt werden, sind viele

hundert Jahre alt. In Israel steht übrigens das Fällen von Olivenbäumen unter Strafe.

Das enteignete Land war bisher für viele Menschen eine Einkommensquelle und gleichzeitig ein Ort der Erholung. Heute, wo es so unendlich schwer ist eine Arbeit zu finden ist Landbesitz als Lebensgrundlage umso wichtiger.

Auch die lutherische Gemeinde in Beit Jala ist – indirekt – betroffen. Einer der Ältesten der Gemeinde hatte einen Teil seines Landes angeboten für die Errichtung einer „Tierfarm“ mit Hühnern, Ziegen, Kühen, Schweinen. Die Idee: Arbeitsplätze schaffen und gleichzeitig zur gesunden Ernährung der Bevölkerung beitragen. Daraus kann nun nichts werden, nachdem dieses Land konfisziert wurde.

Von den Landenteignungen sind nicht nur Einzelne sondern die ganze Gemeinde Beit Jala betroffen. 1967 hatte Beit Jala 14 Quadratkilometer privates und kommunales Land. Heute bleiben 4 Quadratkilometer. Der Bürgermeister beklagt, dass dadurch der Gemeinde jede Möglichkeit der Erweiterung und Investition für neue wirtschaftliche Entwicklungen genommen wird. Es fehlen zur Zeit Grundstücke für Müllverwertung, für ein Schlachthaus und die Voraussetzungen für ein neues Abwassernetzwerk.

In meinen Gesprächen mit Betroffenen aus Beit Jala habe ich Resignation gespürt. Noch im Sommer 2004 haben sie einige Protestveranstaltungen durchgeführt – ohne Wirkung. Sie haben versucht mit, Unterstützung des Bischofs des Lateinischen Patriarchates in Jerusalem den Vatikan einzuschalten, dem ein großes Stück Land in dieser umstrittenen Region gehört. Ebenfalls vergeblich. Dann äußerte eine amerikanische Kongressabgeord-

nete Interesse an öffentlicher Unterstützung, um Solidarität mit den in Beit Jala lebenden Christen zu zeigen. Auch diese Initiative hatte aus Sicht der Menschen in Beit Jala keine weitere Wirkung.

Viele meiner Gesprächspartner/innen sehen nicht mehr, was sie noch tun können. Es bleibt ein Funke unbestimmter Hoffnung auf irgendeine bessere Zukunft, ohne die das schwierige Leben ja auch nicht möglich wäre. Sie benötigen internationale Aufmerksamkeit und Unterstützung. Sicher: Beit Jala ist ein Ort unter vielen und seine Bewohner sind nicht die einzigen Palästinenser, die in so drastischer Weise von dem Bau der Mauer betroffen sind. Ich meine jedoch, dass jeder betroffene Ort Unterstützung verdient. In diesem Fall spreche ich besonders diejenigen an, die durch finanzielle Trägerschaft für soziale oder Bildungseinrichtungen oder durch Partnerschaften zwischen Schulen oder Kirchengemeinden Kontakte zu Menschen in Beit Jala haben.

Sie möchte ich ermutigen, über das soziale und karitative Engagement hinaus sich für die aktuellen Entwicklungen in Beit Jala zu interessieren und dafür zu sorgen, daß sie bei uns öffentlich bekannt werden.

*Christine Raiser-Süchting,
Mitglied des Ökumenischen
Beobachterprogramms*

Dieser Bericht stützt sich auf zahlreiche Gespräche mit Menschen aus Beit Jala, mit dem Bürgermeister und einigen Expert/innen in seiner Verwaltung, mit dem Pastor der lutherischen Gemeinde und seinem deutschen Mitarbeiter, sowie auf Informationen des „Applied Research Institute of Jerusalem“ (www.arij.org) und schließlich den Artikel „Landlords“ in der israelischen Zeitung Haaretz vom 20.1.2005 (www.haaretz.com/hasen/spages/530047.html). An dem in diesem Artikel zitierten Gespräch mit einigen Landbesitzern von Beit Jala am 13.1.2005 habe ich teilgenommen.

Dialog- und Friedensarbeit in Palästina und Deutschland

„Das Schöne, worüber ich heute berichten möchte, ist meine Liebe und Verbundenheit mit der Natur und mit den Menschen, es ist die Friedens- und Erziehungsarbeit mit den Jugendlichen in Palästina.“

Seit vier Jahren nehme ich diese Arbeit als Hauptaufgabe wahr. Sie ist mit viel Mühe verbunden, aber bringt viel Freude und Bereicherung mit sich. Sie beglückt und überwältigt mich, denn ich lerne selbst viel dabei. Kern dieser Arbeit ist: Die Jugend anzusprechen, ihr Selbstwertgefühl, Selbstrespekt und Selbstvertrauen zu wecken und zu stärken, die Werte, den Glauben und die Menschlichkeit als Stütze unseres Denkens und Handelns anzunehmen, um das Leben zu lieben und es zu schützen. Wir lernen den Frieden in uns und mit den anderen zu finden und zu pflegen. Wir lernen zu überleben, uns vor dem Zerbrennen zu schützen, wir lernen das Gute in uns zu erkennen und

zum Blühen zu bringen, lernen für uns und für die anderen gerade zu stehen, uns einzusetzen. Wir lernen mit einander zu leben. Ja, das wollen wir.

Seit Januar 2005 haben wir mit sieben Jugend- und Frauengruppen arbeiten können. Es sind: zwei junge Frauengruppen in Birzeit, Studentinnen der Birzeit Universität, Talitha Kumi Schule – 10. und 11. Klasse (Mädchen und Jungen), katholischer Jugendbund (Mädchen und Jungen aus Schule und Universität) in Birzeit und Ramallah, und schließlich Beit Iksa Mädchenoberschule, westlich von Jerusalem. Als Beispiel stelle ich die Arbeit in Beit Iksa-Qubeibeh vor:

Sumaya Farhat-Naser im Kreise von Jugendlichen während eines Workshops in Talitha Kumi.



In Januar 2005 besuchte ich Schwester Hildegard, Leiterin des Frauenpflegeheims Beit Emmaus in Qubeibeh bei Jerusalem. Wir besprachen die Möglichkeit, Fortbildung und Friedensarbeit mit den Frauen des Dorfes Qubeibeh zu beginnen. Drei Treffen mit den Frauen verschiedenen Alters bestätigten die Notwendigkeit solcher Arbeit. Allerdings war es sehr schwer, Schwiegermutter- und Tochtergeneration in einer Gruppe zu haben. Wir mussten uns entscheiden. Über die Lehrerin Inas gelangen wir an die Beit Iksa Schule, wo 350 Oberschülerinnen aus sechs Dörfern kommen. Diese Dörfer liegen westlich von Jerusalem und waren über 35 Jahre völlig vernachlässigt worden. Es mangelt an Infrastruktur, Gesundheitsfürsorge und Wirtschaftsstruktur, die Strassen sind zerstört und durften nicht repariert werden. Diese Dörfer werden nun von der Mauer umgeben. Die Menschen fühlen sich wie in einem Gefängnis. Sie sind getrennt von ihren Ländereien, die sie nicht mehr betreten und kultivieren dürfen. Die Menschen sind besonders arm. Die Schulleiterin war sehr erfreut über den Vorschlag, in die Schule zu kommen, um mit der Abiturklasse, 125 Oberschülerinnen, Fortbildung zu machen. Eine Genehmigung von der Schulbehörde war nötig, und wir waren sehr überrascht, weil die Genehmigung noch am selben Tag kam. Normalerweise dauert es Wochen, bis eine Genehmigung, wenn überhaupt, kommt.

Der Weg zwischen Birzeit und Beit Iksa dauerte früher 40 Minuten. Heute brauche ich fast zwei Stunden, weil ich sechs mal das Taxi wechseln muss und jedes mal einige hundert Meter laufen muss, oft auf steinigem Wegen. Überall in Palästina dürfen Privatautos nur in der eigenen Stadt oder nur im Wohngebiet fahren, nie jedoch zwischen den Orten. Die Mühe, die Orte zu erreichen, nimmt so viel Zeit, Geld

und Kraft in Anspruch, weil Sperren und Verbote die Bewegung hindern. Doch wenn ich es jedes Mal doch schaffe, fühle ich meine Kraft erneuert und empfinde große Freude, es geschafft zu haben. Sie warten ja auf mich. Kann sich jemand überhaupt vorstellen, was das für eine Chance ist, welche Freude es ist, auf mehr als 200 junge Frauen zu wirken und ihre Wirkung auf mich spüren zu dürfen? Es ist eine Erfüllung, es ist wunderbar.

Es ist zunächst wichtig, das Vertrauen der Schule, Leitung, Lehrerinnen und Schülerinnen zu gewinnen. Ich schlug vor, mindestens sechs Seminare mit jeder Gruppe zu machen, damit die Bedürfnisse und Wünsche erkannt werden, und das Programm gemeinsam ausgearbeitet werden kann. Es braucht Zeit, die eigenen Probleme zu definieren und auszusprechen, und es braucht noch mal Zeit und viel Mühe, es zu wagen, die Gefühle und Wünsche auszusprechen.

Die 12. Klasse mit 125 Oberschülerinnen und die 11. Klasse mit 120 Schülerinnen wurden je in fünf Gruppen geteilt und mit jeder Gruppe sind sechs Seminare, je drei Stunden, durchgeführt worden. Mehr als 30 Schülerinnen sind verheiratet und viele von ihnen haben Kinder. Die Entschlossenheit, die Schule trotz zunehmender Aufgaben weiterzumachen, zeigt den Willen zum Lernen. Manche Mütter entschlossen sich, acht oder zehn Jahre nach ihrer Heirat, nachdem sie fünf oder sechs Kinder bekommen haben, das Abitur nach zu holen. Sie kommen in die Schule, um Nachhilfe-Unterricht zu nehmen. Die Schulleitung bleibt bis zum Abend und hält die Tür der Schule offen.

Wir schaffen Friedenskultur, wir lernen gewaltfreie Kommunikations- und Dialogfähigkeiten durch Behandeln folgender Themen:

Isolation, Trauer, Angst um mich, um die Familie und um die Zukunft, Sicherheit in der Familie und auf der Strasse, Depression, Gefühle des Erwürgt-werdens, Wut, Verzweiflung, Armut, Schuldgefühle, Aggression, Streit in der Familie, in der Klasse, auf der Strasse, Unruhe und Schlaflosigkeit, Rachegefühle, Neid, Gefühllosigkeit und Gleichgültigkeit, Früh-ehen, Gewalt in der Familie.

Das Erzählen der eigenen Geschichte hat die Mädchen ermutigt, sich ihren Problemen und Gefühlen zu öffnen.

Eine Fülle von Geschichten und Erfahrungen bereichern uns gegenseitig. Es ist phantastisch zu sehen, wie sehr die Frauen sich freuen, die Themen, die ihnen am Herzen liegen, anzusprechen. Sie wollen lernen, sie wollen sich von Kummer und Sorgen befreien, die sie stets mit sich herum schleppen. Sie brauchen ein offenes Ohr, deshalb lernen wir, zuhören zu können. Sie brauchen respektvolle Behandlung, deshalb lernen wir, wie wir mit Beleidigungen und Verletzungen umgehen, wie wir unsere Konflikte lösen können. Sie wollen ihre Zukunft in die eigene Hände nehmen, deshalb lernen wir Selbstrespekt, Stärke und Mut, den Frieden mit sich selbst und mit den anderen zu gewinnen, und einen Beruf zu erlernen. Als einmal die Schulleiterin die Mädchen meiner Klasse zum Fahren drängte, weil der Bus wartete, antwortete ein Mädchen: „Wir brauchen keinen Bus, denn wir haben heute Flügel bekommen.“ Ein anderes Mädchen sagte: „Du sprichst mir aus der Seele, Du kennst, was in uns vorgeht.“ Als ich fragte, was gefällt euch, war die Antwort: Die Art und Weise, wie Wissen und Weisheit vermittelt wird, wie Respekt und Würde uns stärken, und das Selbstwertgefühl und Vertrauen Mut machen. Es gefällt uns, dass Du sagst: „Jede von euch ist einzigartig, jede ist wunder-

bar.“ Wir wagen zu hoffen und wir haben große Freude.

Das Arbeiten mit den Mädchen ist auch eine große Verantwortung, die mir aus Sorge um sie den Schlaf raubt:

Ein fleißiges und kluges Mädchen wünschte ein Einzelgespräch. Sie erzählte von der Armut in der Familie.

Acht Geschwister und die Eltern leben in zwei Zimmern. Sie muss für das Abitur lernen und hat Angst, keine ruhige Stunde zu finden. Zwar versuchen alle im Haus, in einem Zimmer zu sitzen, damit sie lernen kann, aber sie sind dann wie gefangen, und nach einer Stunde kommen sie doch hinein. Sie sind so arm, dass sie zwei bis drei Mal wöchentlich alle ohne Essen ins Bett gehen, und oft besteht das Essen aus Brot getränkt mit Öl. Viele Male hat sie keinen Shekel (20 Cent), um Busgeld zu zahlen, sie bleibt dann Zuhause und versäumt den Unterricht. Die Familie setzt große Erwartungen in sie, denn sie ist die älteste Tochter, und sie hofft, dass sie einen Beruf lernt und die Familie aus der Armut befreit.

Seit mehreren Jahren konnten und durften Schulen keinen Ausflug machen. In diesem Frühling erlaubte die Schulbehörde die Ausflüge, nachdem israelisches Militär nur Jericho als Ausflugsort bestimmt hat. Auch die Schule in Beit Ikka plante, und alle waren so begeistert und erfreut. Es waren 19 Schülerinnen der 12. Klasse und 24 Schülerinnen der 11. Klasse und 30 der 10. Klasse, die keine 7 Shekel hatten, um den Ausflugsbus zu zahlen. Die Schülerinnen sammelten, je 20 Cent, die Lehrerinnen spendeten etwas mehr, und ich konnte mit Freunden noch mehr dazu geben. Alle Schülerinnen der Schule haben den Ausflug mitgemacht. Es war eine wunderbare Sache.

Im Sommer, während der Schulferien, werden wir Seminare und Treffen im Garten von Emmaus- Qubeibeh organisieren. Alle freuen sich darauf.

Bildung und Friedensarbeit:

Meine Arbeit mit den Jugendlichen und Frauen in Palästina ist eine große Herausforderung, und gibt doch Kraft. Jetzt haben sie zwei Monate Ferien, dürfen sich aber nicht bewegen, kennen weder Urlaub noch Ausflug. Wir lernen zu überleben und mit einander zu leben. Mehr als 60 Begegnungen mit sechs Gruppen haben wir gehalten während des letzten Schuljahres.

Es war sehr intensiv und anstrengend, aber das Mitarbeiten der Jugend, ihr Ernst und ihre Beharrlichkeit, sich an einen Strang der Hoffnung zu klammern, ihre Suche nach Freude und dem normalen Leben, inspirieren zur Kreativität und geben mir viel Kraft.

In der Schweiz und in Deutschland habe ich sieben Seminare an Universitäten und Hochschulen durchführen können mit dem Thema: Gewaltfreie Kommunikations- und Dialogfähigkeiten.

Ziel und Erwartungen der Seminare sind:

- Selbstbeherrschung, Sachlichkeit und Friedfertigkeit in Diskussionen
- Lernen in der deutschen bzw. der schweizerischen Gesellschaft den palästinensischen Standpunkt verständlich zu machen
- Kraft schöpfen durch das Zusammentreffen mit Gleichgesinnten
- befremdliche Diskussionen, Äußerungen besser verstehen zu lernen
- Rüstzeug für die politischen Auseinandersetzungen bzw. Dialoge: für ein Ende der Besatzung, die Rückkehrrechte der Flüchtlinge, zwei Staaten Israel und Palästina

– Klärung, wie mit dem Thema Israel/Palästina bei sich selbst umzugehen ist

Absicht der Seminare ist es, Wege aufzuzeigen, uns selbst zu verstehen und zu stärken. Das kann geschehen, indem wir an die schönen Dinge in Palästina denken: den Duft der Erde, die Olivenbäume, die Blumen, die Wärme und Liebe der Menschen ...und uns darauf besinnen: So wie Gott mich geschaffen hat, bin ich wunderbar und werde die Schwierigkeiten meistern. Dazu gehört auch sich einzugestehen, dass wir noch zu lernen haben, unsere Anliegen als Palästinenser in der Öffentlichkeit besser zu vertreten. Dazu gehört außerdem, in sich hinein zu schauen und darüber zu sprechen, was wir Palästinenser nicht unbedingt gewohnt sind.

Die patriarchalisch strukturierten Familien und Gesellschaften, in denen wir sozialisiert wurden, erzeugen ein Gefühl der Ohnmacht. Wir müssen uns damit auseinandersetzen, um uns daraus zu befreien.

Aber wir haben durchaus Möglichkeiten, unser Bild zu beeinflussen, und wir sind auch verpflichtet, das zu tun. Dafür sollten wir uns das Rüstzeug für eine erfolgreiche Kommunikation mit der eigenen Gesellschaft und mit der deutschen/westlichen Gesellschaft aneignen. Wir müssen ihre Gesellschaft und Lebensweisen verstehen wollen, das Gute daraus lernen und das Andersartige stehen lassen.

Sumaya Farhat-Naser

Die Seminare von Frau Dr. Farhat-Naser in Palästina und Deutschland werden von der Robert Bosch Stiftung gefördert.

Zur Zeit entsteht ein Film über die Arbeit von Frau Sumaya Farhat-Naser unter der Leitung des Berliner Filmemachers Uwe Dieckhoff.

Begegnung in Hamburg

Jugendliche aus Beit Jala begegnen jungen Israelis in Hamburg; eine aufregende Woche im Juni.

Sechs Schüler und Schülerinnen aus Palästina, sechs aus Israel – eine Woche gemeinsam mit ihren Gastgeber-Schülern und begleitenden Lehrkräften am Hamburger Ganztags-Gymnasium Klosterschule.

Thema: „Meine Kultur“. Diese Idee entstand vor einigen Monaten in langen Gesprächen zwischen dem Hamburger Filmmacher Jens Huckeriede und mir.

Im Juni war es dann so weit. Nachdem an der Talitha-Kumi-Schule in Beit Jala und an der Leo-Baeck-Schule in Haifa alle nötigen Vorbereitungen getroffen waren, kamen die drei Gruppen an der Klosterschule in Hamburg-St. Georg am 6. Juni zusammen. Was als Kultur-Begegnung geplant war, begann (wie konnte es anders sein) in eher politisch-gespannter At-

mosphäre. Unmittelbar vor der realen Begegnung mit den Israelis war noch nicht ganz klar, ob alle Schülerinnen aus Beit Jala wirklich zu einem gemeinsamen Programm bereit waren. Als den Israelis klar wurde, dass die Palästinenserinnen fürchteten, von den Israelis unfreundlich und rücksichtslos behandelt zu werden, war das Eis gebrochen, denn die Jungen und Mädchen aus Haifa hatten nichts Derartiges im Sinn, und das machten sie gebührend deutlich.

Es folgte eine aufregende, ereignisreiche Woche: Hamburg als Medien- und Kulturstadt wur-



Die Begegnung in Hamburg ließ neue Freundschaften entstehen.

de gemeinsam entdeckt. Eines von vielen Highlights: Das Sinfonieorchester des NDR konnten wir während einer Probe belauschen, anschließend mit dem Dirigenten und etlichen Musikern ein sehr anregendes Gespräch führen.

Auch die eigene Kreativität kam nicht zu kurz. Die Gäste aus Haifa und Beit Jala präsentierten in einer öffentlichen Veranstaltung in der Aula der Klosterschule selbstgeschriebene Theater-szenen, Musik, selbstgedrehte Filme und literarische Beispiele der eigenen Kultur.

Ein besonderes Bindeglied dieser Begegnungs-woche im Juni 2005 war die zeitgleich in Hamburg stattfindende Veranstaltungsreihe „Mit der Vergangenheit in die Zukunft“, in der vor dem Hintergrund der Geschichte der 1933 als Juden entrechteten Hamburger Volkskünstler „Gebrüder Wolf“ moderne künstlerische Formen der Auseinandersetzung junger Menschen mit deutscher Geschichte, Vertreibung und Heimatlosigkeit im Mittelpunkt standen.

Jens Huckeriede des Film „Return of the Tüdelband“ spielte dabei eine besonders wichtige Rolle. Der Film zeigt die Wiederentdeckung der eigenen Wurzeln durch den jungen amerikanischen Schauspieler und Rapper Dan Wolf, einem Urenkel jener „Gebrüder Wolf“. Dan und seine Formation „Feloneous“ aus San Francisco brachten die jungen Israelis und Palästinenserinnen auf ganz eigene Weise zusammen: beim Tanzen, Rappen, Sprayen und Hip-Hoppen.

Allen wurde ohne große Worte klar, dass junge Menschen, egal auf welcher Seite einer Grenze sie leben, sehr viel mehr gemeinsam haben, als sie sich vorstellen können, bevor sie sich persönlich kennen lernen.

Nicht zuletzt die Hamburger Gastgeber-schüler nehmen prägende Erfahrungen von tiefgreifenden Konflikten und dem möglichen Umgang mit ihnen aus diesem Begegnungsprojekt mit, denn der Nahost-Konflikt war natürlich im Hintergrund permanent präsent.

Ohne die Unterstützung des Hamburger Abendblattes, der Körber-Stiftung, der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und von etlichen privaten Sponsoren wäre dieses Begegnungsprojekt nicht möglich gewesen.

An der neuen Brücke zwischen Haifa, Beit Jala und Hamburg soll weiter gebaut werden. Wann und wie die nächste Begegnung stattfinden wird, ist noch nicht ganz klar. Klar ist, dass alle Beteiligten an einem dauerhaften Schüleraustausch großes Interesse haben. Klar ist auch, dass etliche Freundschaften entstanden sind, die hoffentlich eine weitere und dauerhafte Brücke der Verständigung darstellen

Ruben Herzberg, Schulleiter des staatlichen GanztagsGymnasiums Klosterschule Hamburg



Talitha-Chor in Wolfsburg-Vorsfelde

„Auf dem Weg zum Frieden“ – unter diesem Motto trat der Talitha-Chor am 3. Juni 2005 in der Propsteikirche in Wolfsburg-Vorsfelde auf.

Im Mittelpunkt stand das Musical „Die Glocken von Bethlehem“. Nicht nur die Lieder und Texte an diesem Abend hatten den Frieden zum Inhalt. Insbesondere erlebten wir junge Menschen, die als Botschafterinnen und Botschafter des Friedens gekommen waren.

Es wurde deutlich, dass gerechte Verhältnisse eine wichtige Voraussetzung für das friedliche Miteinander der Menschen sind. Auch die Freiheit ist notwendig für den Frieden. Unfreiheit bringt Unfrieden mit sich. Im Musical hieß es:

*„Ich sehne mich danach, an Stränden im Sand zu spielen.
Ich liebe das Singen schöner Lieder.
Meine Freude ist verschwunden, seit sie die Mauern so hoch
gebaut haben. Ich bin wie ein hilfloser Vogel in einem Käfig.“*

Eine ganz andere Welt hatten die Schülerinnen und Schüler zuvor in der Erlebniswelt der „Autostadt“ in Wolfsburg erlebt. Einen Tag lang hatten sie sich dort aufgehalten. Im Workshop „Szene, Schnitt, Film ab“ erstellten sich die Jugendlichen einen eigenen Film. Sie haben – wie es

Maurice Younan ausdrückte – „gelernt, in Bildern zu denken und ihre Fantasien in Bild und Ton auszudrücken.“ Der anschließende mehrstündige Erkundungsgang durch die „Autostadt“ hatte allen die Geschichte und die weltweite Verbreitung des Autos durch Information und Spiel erleben lassen.

Den Abschluss dieses eindrücklichen Tages bildete der eindrucksvolle Auftritt in der St. Petrus-Kirche Vorsfelde. Mein palästinensischer Freund fasste die Veranstaltung in der Kirche mit den Worten zusammen: „Die Vorführung war gut besucht und das Publikum hat den Chorteilnehmern Mut und Kraft gegeben.“ Dass wir nach dem Auftritt in der Kirche Förderer und Freunde von Talitha Kumi zu ei-

nem „Abend der Begegnung“ eingeladen hatten, erwies sich für „beide Seiten“ als äußerst hilfreich. Wir lernten einander noch besser kennen und vor allem auch noch besser verstehen.

Was dieser Abend noch erreicht hat, beschreibt Maurice Younan so:

„Die Begegnung im Haus der Kirche war sehr gut, besonders mit den Jugendlichen. E-Mail-Adressen wurden ausgetauscht. Dadurch könnten neue Kontakte entstehen.“

Dass solche Kontakte geschehen und neue Freundschaften entstehen, wünsche ich nicht nur den Schülerinnen und Schülern aus Talitha Kumi, sondern auch den Gemeindegliedern in

unserer Propstei Vorsfelde und in der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig, die es finanziell ermöglicht hat, dass wir von unseren palästinensischen Freunden mitgenommen worden sind „auf dem Weg zum Frieden“.

*Matthias Blümel, Propst in
Wolfsburg Vorsfelde und
stellvertretender Vorsitzender
des Jerusalemvereins*



Nach den verschiedenen Auftritten des Chores aus Talitha Kumi auf dem Kirchentag in Hannover, brachen die jungen Leute zu einer Chorreise auf, die sie neben Wolfsburg-Vorsfelde auch nach Bardowick und Bergisch Gladbach führte. Überall war ihr Auftritt ein großer Erfolg. Die Reise wurde vom Innerwheels-Club Berlin-Mitte unterstützt.

Eine Sendung über die Auftritte der Schüler aus Talitha Kumi auf dem Kirchentag wird vom Hessischen Rundfunk am 13. September um 8.40 Uhr auf hr 2 ausgestrahlt.

Das Volksfest ist Spitze

Schulpartnerschaft Menzel-Oberschule, Berlin –
School of Hope, Ramallah

Zum dritten Mal war vom 10. bis 20. Juni eine Gruppe von Schülern und Lehrern der Ev. Lutheran School of Hope in Ramallah zu Gast in Berlin. Der Kontakt zu den Schülern der Menzel-Oberschule entwickelte sich unkompliziert, waren doch auch arabisch sprechende Mädchen unter den Gastgebern. Ein volles Berlin-Programm erwartete die Gäste aus Ramallah, die immer etwas unsicher und orientierungslos in dieser Großstadt wirken und die Berliner Schüler als Guides brauchen und sich auch vertrauensvoll auf sie einlassen. Die Verführung, auf einem coolen Fahrrad durch den Tiergarten zu brettern, ohne großstädtische Verkehrsregeln und Rücksichtnahme wirklich verstanden zu haben, hatte leider für eine andere Verkehrsteilnehmerin schmerzhaft Konsequenzen: Sie musste mit einem komplizierten Fingerbruch ins Krankenhaus. Der Verursacher des Unfalls allerdings am selben Abend auch, weil er sich beim Fußballspielen (barfuß) eine Scherbe eingetreten hatte. Von ungewohnter Kälte bis sonnigem Badewetter gab es alles, was Berlin



im Juni zu bieten hatte, auch das Deutsch-Französische Volksfest. Das ist der ultimative Kick, kaum ein Fahrgeschäft wurde ausgelassen, für die Gäste ein einmaliges Erlebnis.

Bei der gut besuchten Informationsveranstaltung in der Aula der Menzel-Oberschule wurde deutlich, wie wenig wir einerseits über Leben und Alltag in Palästina wissen, wie sehr aber auch andererseits die Gäste auf ihre alleinige Opferrolle im Nahostkonflikt fixiert sind. So formulierte ein teilnehmender Lehrer in seinem Kommentar zu der Veranstaltung auf der Website der Schule: „Die in Englisch vorgelesenen Beiträge waren leider sehr einseitig in der Darstellung und Erklärung der Verhältnisse – immer wurde den Israelis die Schuld gegeben, nichts aber über die Leiden der Israelis durch Bomben an Bushaltestellen, Kinos oder Jugendtreffs gesagt. Schade, denn so kam die Frage nach der Verantwortung, die Suche nach dem Gemeinsamen für die Zukunft gar nicht erst auf, was für eine Schule eigentlich im Vordergrund sein sollte.“

Dennoch hat der Besuch viel gegenseitiges Verständnis bewirkt, persönliche Beziehungen sind entstanden und wollen aufrecht erhalten werden. Wenn es machbar ist, werden die Gastgeber im Herbst nach Israel und Ramallah reisen und dort Gäste sein. Das wäre für uns alle ein großer Erfolg und ein Schritt zur Normalität in einer komplizierten Beziehung.

Wolfgang Diening, Schulpfarrer

Viel Spaß hatten die Gäste aus Ramallah beim Deutsch-Französischen Volksfest.

Kinder beten für den Frieden in Jerusalem

„Am Freitag, dem 6. Mai, nahm ich an einem aufregenden Ereignis palästinensischer Kinder teil, das von der christlich-ökumenischen Stiftung des Heiligen Landes organisiert worden war.“

Die frohe Stimmung aller Kinder und ihrer Lehrer stand völlig im Gegensatz zum täglichen Leiden, das in diesem zerbrochenen und doch „Heiligen Land“ erfahren wird. Fast tausend christliche palästinensische Kinder aus 13 Orten der Westbank versam-

melten sich an den Heiligen Stätten Jerusalems, um zu beten. Die Kinder waren orthodox, katholisch, protestantisch und kamen von der Griechischen, Lateinischen, Syrischen, Armenischen und der Lutherischen Kirche, um nur einige aufzuzählen.





Friedensmarsch der Kinder nach Jerusalem.

Sie kamen aus Städten und Dörfern: aus Taybeh, Zebabdeh, Nablus, Ramallah, Jifne, Aboud, Birzeit, Beit Sahour, Bethlehem und Beit Jala u.a.

Für viele von ihnen war es das erste Mal, dass sie in Jerusalem waren, obwohl manche nur wenige Kilometer davon entfernt leben. Hunderte von israelischen Kontrollpunkten und Strassensperren überall in den palästinensischen Gebieten behindern die Bewegungsfreiheit. Und die Identitätskarten, die jeder Palästinenser bei sich tragen muss, schränken die Bewegung außerhalb der eigenen Stadt auch ein. Die meisten palästinensisch-muslimischen Kinder sind auf diese Weise auch daran gehindert worden, jemals zur Al-Aqsa-Moschee oder dem Felsendom, eine der heiligsten Stätten der muslimischen Welt in Jerusalems Altstadt, zum Beten zu kommen.

Als George Ghatas, einer der Organisatoren dieses Ereignisses, Hunderte von Kindern durch

das Jaffator in das Christliche Viertel begleitete, sagte er: „Wir bringen eine Botschaft mit, dass Jerusalem uns allen gehört. Es ist eine heilige Stadt für Christen, Muslime und Juden. Es ist eine Botschaft des Friedens und des Wunsches, Jerusalem miteinander zu teilen.“

Kinder mit Hüten in leuchtenden Farben – jeder Ort hatte seine Farbe – liefen glücklich durch die Altstadt auf der Via Dolorosa, zündeten Kerzen in der Grabeskirche an, schauten in die Höhlen unter der St. Petruskirche hinunter, die von den ersten Christen benützt wurden und spielten in den privaten Gärten der St. Annen-Basilika.

Sie begannen den Tag oben auf dem Ölberg, wo die Busse aus allen Richtungen ankamen. Die Erwachsenen versuchten, den Kindern Lieder beizubringen, damit sie zusammen singen könnten. Dies war nicht besonders erfolgreich. Die Kinder waren zu aufgeregt. Dann gingen alle den traditionellen Pilgerweg hinunter zum Gar-

ten Gethsemaneh. Die Kinder trugen Luftballons in den Farben des Regenbogens, aber auch Wimpel mit Worten aus der Bibel, in denen es um Frieden und Gerechtigkeit geht. Bei der Ankunft im Garten und der Kirche aller Nationen strömten die Kinder herein und versuchten ihr Bestes, nicht in ein vollständiges Durcheinander zu geraten.

Dann stellten sie sich in eine Reihe, um bei dem Stein, wo Jesus zu Gott gebetet haben soll, um ihn zu schonen, einer nach dem anderen niederzuknien, zu beten und den Stein zu küssen. Außerhalb der Kirche vollführte ein israelisches Kampfflugzeug fantasievolle Manöver. Die Kinder ließen Tauben aus Käfigen aufsteigen, die sie von zu Hause mitgebracht hatten, oder Luftballone, die nun den Himmel über dem Felsendom mit ihren Hoffnungen, Rufen und Liedern füllten.

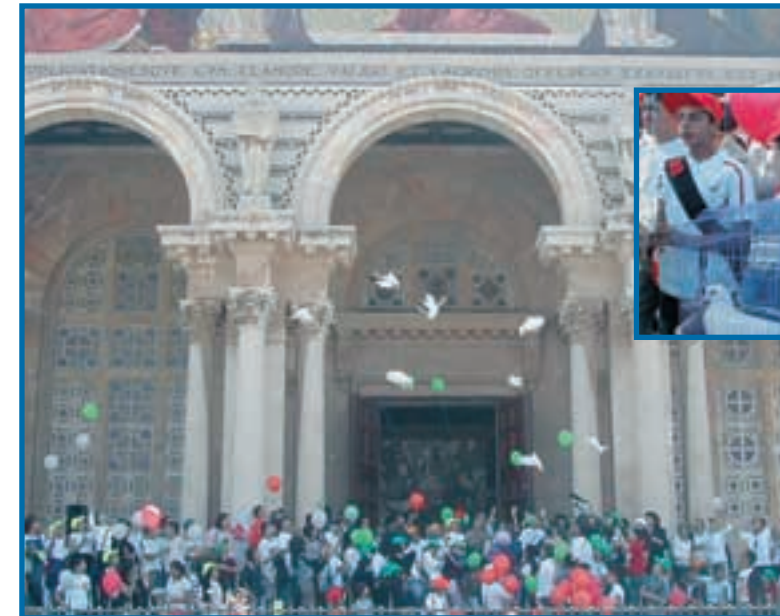
Die Ernsthaftigkeit des Tages war bei all den kindlichen Spielen nicht verloren gegangen.

Während sie rannten, spielten, erforschten und mit einander redeten, klang heraus, wie glücklich sie waren, dass sie nach Jerusalem zum Beten kommen und mehr über das Leben von Jesus Christus und die heiligen Stätten erfahren konnten.

George, ein Kind mit rotem Hut aus Ramallah sagte: „Ich kam hierher zum Beten und um Gott Hallo! zu sagen. Ich habe ihn darum gebeten, uns im Heiligen Land Frieden zu schenken.“

Vielleicht wird es eines Tages nicht mehr ungewöhnlich sein, dass christliche und muslimische Kinder die Freiheit haben, in ihrer Heiligen Stadt Seite an Seite mit ihren jüdischen Brüdern und Schwestern zu beten. So wie die kleine Maria aus Bethlehem in (verzeihlich unvollkommenen) Englisch sagte: „Es sind doch unsere Orte!“

*Ernie, ISM
(Internationale Solidaritätsbewegung).
Übersetzung von Ellen Rohlf's*



Vor der Kirche aller Nationen ließen die Kinder Tauben aufsteigen.

Hier können Sie helfen

Evangelische Schulen – Bildung für die Zukunft

Wenn Sie diese Ausgabe von „Im Lande der Bibel“ in die Hand bekommen, wird das neue Schuljahr für über 2.000 Schülerinnen und Schüler an den vier lutherischen Schulen in Palästina bald wieder beginnen.

Hinter ihnen liegen dann zweieinhalb Monate Ferien, in denen die meisten ihre Dörfer und Wohnungen nicht verlassen konnten. Die Schulen haben sich bemüht,

durch Sommerkurse, sportliche Aktivitäten, Treffen der Pfadfinder und Auslandsreisen etwas Abwechslung in den grauen Ferienalltag zu bringen.



Lernen mit Kopf, Herz und Hand ist das Motto der lutherischen Schulen.

Die Freude auf die Schule ist unter den Kindern und Jugendlichen in Palästina groß. Gerade an den lutherischen Schulen haben sich die Lehrer/innen durch verschiedene Weiterbildungen gut auf das neue Schuljahr vorbereitet. Sie wollen das Wissen, das kritische Denken, Verantwortungsbewusstsein und Selbstvertrauen durch kooperative Unterrichtsformen stärken und so die jungen Menschen auf ihre zukünftige Aufgabe in der palästinensischen Zivilgesellschaft vorbereiten. „Wenn es keine lutherischen Schulen in Ramallah, Beit Sahour, Bethlehem und in Beit Jala (Talitha Kumi) gäbe, müsste man sie erfinden. Sie sind der Garant für den inneren



Frieden in der palästinensischen Gesellschaft.“ So definieren palästinensische Bildungspolitiker die Bedeutung christlicher Schulen.

Die Schulen kämpfen gegenwärtig mit den dramatisch zurückgehenden Schulgeldern. So sind die Lehrergehälter in der zweiten Jahreshälfte nicht gesichert. Aber gerade als nicht profitorientierte Bildungseinrichtungen sind sie auf dauerhafte Unterstützung angewiesen, sei es durch Übernahme einer Patenschaft oder eine regelmäßige Spende.

Ihre Hilfe ist nötiger denn je!



Flötenunterricht in der Dar Al-Kalima Schule in Bethlehem.

**Projektnummer 4201
Schularbeit in Palästina**
Spendenkonto:
EDG Kiel, Filiale Berlin,
BLZ 210 602 37, Konto 777820

Für weitere Informationen schreiben Sie bitte an den:
Jerusalemsverein im Berliner Missionswerk, Georgenkirchstraße 69/70, 10249 Berlin,
Telefon (0 30) 2 43 44-192 / -195 / -196, Telefax (0 30) 2 43 44-124
Internet: <http://www.jerusalemsverein.de> · E-Mail: nahost-jv@berliner-missionswerk.de

